

dass dieses *visuelle Denken*, würde es in den jeweiligen Philosophien berücksichtigt und eingearbeitet werden, zu einer besseren innersystemischen Stringenz der jeweiligen Philosophie führen würde, sei es beim Erfassen der geometrischen Idee bei Platon, dem Erfassen der „*einfachen Naturen*“ bei Descartes und der korrekten Durchführung und Darstellung des *Schematismus* der Einbildungskraft bei Kant. Im letzten Schritt dieser langen und umfassenden Denkbewegung gilt es nun zu überlegen, wie die Philosophie des *Neukantianismus*, welche Ernst Cassirer in stetem Dialog mit den Naturwissenschaften offen und interessiert, aber gleichzeitig unbeugsam im Geiste Kants verteidigt hat, unter Einbeziehung der gewonnenen Einsichten gestaltet werden kann.

VI. Die Philosophie nach dem *Visual Turn*: *rationalistischer Neukantianismus* als richtungsweisende, wissenschaftszugewandte Philosophie des 21. Jahrhunderts

Den Begriff des *Neukantianismus* habe ich von Beginn dieser Arbeit an verwendet, aber als einzigen bisher nicht näher definiert oder einzugrenzen versucht. Gleichzeitig habe ich mich immer wieder und teils ausführlich auf Exponenten des *Neukantianismus* bezogen, hier vor allem auf Vertreter der *Marburger Schule*: Hermann Cohen, Paul Natorp, Ernst Cassirer (Karl Vorländer war eher historisch tätig), weil sie meiner Meinung nach der geistigen Entwicklungslinie des *Rationalismus* bzw. *Idealismus* von Platon zu Descartes und weiter zu Kant folgten, ohne dem Empirismus oder Materialismus in irgendeiner Hinsicht auch nur die geringsten methodischen Zugeständnisse zu machen, und weil sie gleichzeitig das verbindende Element von Geometrie, Mathematik und den Wissenschaften bewahrt haben. Diese „Königslinie“ (Geert Edel) des *Idealismus* ist nicht nur durch Arbeiten der Marburger Vertreter über Platon und Descartes¹¹²³ deutlich nachzuverfolgen, sondern ist auch in deren anderen Schriften, zumindest bis zur Jahrhundertwende, spürbar. Anzumerken ist hierbei, dass Kant selbst sich nicht eindeutig in dieser Tradition sah und Platon und Descartes kaum zu seinen Vorgängern zählen mochte, während der Kern seiner Doktrin dennoch deutlich ratio-

¹¹²³ Paul Natorp, *Platos Ideenlehre, Eine Einführung in den Idealismus*, Hamburg 2004 (1903); Hermann Cohen, *Platons Ideenlehre und die Mathematik*, Marburg 1878; Cassirer hat meines Wissens keine spezifische Arbeit zu Platon verfasst, dafür widmete er sich ausführlich der Neuorientierung an Platons Denken in der Renaissance (welche dann auch eine „Wiedergeburt“ der Ideen Platons war) bei Marsilius Ficinus, Nikolaus Cusanus, Georgios Gemistos Plethon und Bessarion. Dies tut er mit folgender Bemerkung: „*Der Kampf zwischen Platon und Aristoteles nach seinem ganzen Umfang und nach der ganzen Tiefe der begrifflichen Gegensätze schildern, heißt die Geschichte des modernen Denkens schreiben. Bis weit in die originalsten Leistungen der neueren Philosophie hinein bleibt dieser Widerstreit bestimmend und herrschend.*“ (Ernst Cassirer, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*, Band I, Darmstadt 1995, S. 80. Die wesentlichen Beiträge Cohens, Natorps und Cassirers zur Philosophie René Descartes habe ich schon angeführt.)

nalistisch ist. Dies ist festzumachen am synthetisch-apriorischen Grundmotiv, welches *Sinnesempfindung* alleine, ohne denkende Verknüpfung als „blind“ demaskiert, sein Vertrauen auf Mathematik und Geometrie, die Deduktion der Kategorien, das Festhalten am selbstbewussten Ich, als höchstem Punkt seiner Lehre, sowie generell seine stete Berufung auf Vernunft und Verstand als die unerschütterlichen Instanzen des Notwendigen und Allgemeinen. Geht man über die *Kritik der reinen Vernunft* hinaus, welche ich hier aufgrund der Fragestellung des *Visual Turn* in den Vordergrund gerückt habe, und bezieht man die *Kritik der praktischen Vernunft* und die *Kritik der Urteilskraft* mit ein, dann ergibt sich sowohl für den Kantianismus als auch den Neukantianismus ganz deutlich das Bild einer *Philosophie der Vernunft*, der *Rationalität* – nicht der Sinnesempfindung, des Einzelnen, des Zufälligen, der Existenz, des Gefühlsmäßigen oder Irrationalen. Helmut Holzhey beschreibt daher die Stoßrichtung oder die Devise des Neukantianismus folgerichtig als „den Aufweis und die Sicherung der Rationalität der Kultur“, und eben diese Devise sehe ich bei der Marburger Schule klar und deutlich verfolgt.¹¹²⁴ Gleichzeitig werden die Vordenker des *Rationalismus* hier wieder gebührend einbezogen und in der intensiven Beschäftigung mit Geometrie und Mathematik wird ein deutliches Bemühen spürbar, Kants System als eine *Philosophie der Erfahrung* zur *Leitphilosophie der Wissenschaften* zu erheben.

Möchte man der Einteilung von Klaus Köhnke folgen, dann war die Entstehung des *Neukantianismus* als einer Philosophie der Rückbesinnung auf Kant bei gleichzeitiger Weiterentwicklung seiner Doktrin durch drei Phasen gekennzeichnet: Zunächst erfolgte eine Abkehr der Universitätsphilosophie vom deutschen Idealismus, im Wesentlichen mit dem Tode Hegels 1831 einsetzend, gefolgt von einer Phase des Aufkeimens der neukantianischen Programmatik von etwa 1849 bis 1865 und der eigentlichen Phase der Ausbreitung und des Aufstiegs des *Neukantianismus* zur führenden philosophischen Richtung an den deutschsprachigen Universitäten von 1865 bis 1881.¹¹²⁵ Der Begriff *Neukantianismus* war für diese neue Strömung ab ca. 1875 etabliert¹¹²⁶ und es hatte sich eine breite neukantianische Strömung an den Universitäten im deutschsprachigen Raum formiert. Es darf darüber auch nicht vergessen werden, wie W.J. Mander so exzellent dargestellt hat¹¹²⁷, dass auch die englischen Universitäten des 19. Jahrhunderts fast vollständig von der Philosophie Kants und Hegels dominiert waren, und nicht viel anders verhielt es sich in vielen anderen Ländern Europas. Zum Hauptkonkurrenten des Neukantianismus entwickelte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Positivismus, welchem es gelang, sich die wissenschaftlich-

¹¹²⁴ Helmut Holzhey, Der Neukantianismus als historische Erscheinung, in: Helmut Holzhey, Wolfgang Röd, Geschichte der Philosophie Bd. XII, Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts 2, S. 37.

¹¹²⁵ Klaus Chr. Köhnke, Entstehung und Aufstieg des Neukantianismus, Frankfurt/M. 1993, S. 5–7.

¹¹²⁶ Helmut Holzhey, a.a.O., S. 30.

¹¹²⁷ W.J. Mander, British Idealism, Oxford University Press, Oxford 2014.

technischen Fortschritte dieser Epoche an seine Fahnen zu heften und den Neukantianismus daneben als abgehobene Kulturphilosophie ohne Bezug zu den Wissenschaften erscheinen zu lassen.

Als Signal der Wende zum *Neukantianismus* in Deutschland wird zumeist die Schrift „*Kant und die Epigonen*“ (1865) von Otto Liebmann angeführt, in welcher der Fünfundzwanzigjährige die wesentlichen Argumente der Rückbesinnung auf Kant in etwas vereinfachender, aber offensichtlich publikumswirksamer Art und Weise formulierte. Das Buch war so aufgebaut, dass im ersten Kapitel die Hauptlehre sowie die Hauptfehler Kants (aus der Sicht Liebmanns) dargestellt wurden und danach die jeweiligen Mängel der folgenden Systeme bei *Fichte*, *Schelling* und *Hegel*, sodann *Herbart*, danach *Fries* und schließlich *Schopenhauer* in je einem Kapitel behandelt werden, wobei jedes dieser Kapitel mit der mantraartigen Formel endete: „*Also muß auf Kant zurückgegangen werden.*“¹¹²⁸ Ich erwähne dies hier deshalb, weil bereits anhand dieser tonangebenden Schrift sowohl ein Grunderfordernis als auch ein Grundproblem des *Neukantianismus* erkennbar wird. Zunächst die logische Voraussetzung jeder Erneuerungsbewegung, nämlich zu sichten, was denn den eigentlichen Kern, die unverzichtbaren und wesentlichen Elemente der Philosophie Kants darstellt und daraus sich ergebend vor allem, was einer Erneuerung oder Revision bedarf. Dies ist eng mit dem zweiten Problem verbunden, *wie* und in welche Richtung jene Elemente, welche als unzureichend, fragwürdig oder inkonsistent konstatiert wurden (aus der Sicht des jeweiligen Kritikers), ersetzt oder erneuert werden sollten. Der Ruf „*Zurück zu Kant!*“ muss also ergänzt werden durch den zweiten Ruf „*Vorwärts mit Kant!*“, denn andernfalls droht die Gefahr, sich beständig in Geschichtsforschung oder Schulkämpfen zu verlieren und den Anschluss an den Fortschritt der Wissenschaften zu verpassen. Nimmt man nun Liebmanns Schrift als einfaches Beispiel für diese Problematik, so konstatiert er zum Beispiel und im Einklang mit einer zu dieser Zeit weitverbreiteten Ansicht, dass das *Ding an sich* bei Kant einen jener kritischen Punkte darstelle, von welchem man sich, soll Fortschritt erreicht werden, lösen müsse. Nun mag es hierzu aber unterschiedliche Ansichten geben, denn es hängt meines Erachtens von der Perspektive und dem genauen Verständnis des *Ding-an-sich*-Begriffs ab, wie dieses Kernelement der *Kritik der reinen Vernunft* – und damit verbunden jenes der „*kritischen Grenze*“ überhaupt – einzuschätzen ist. Ich möchte dies nur kurz als Beispiel diskutieren, um aufzuzeigen, wie schwierig und vielschichtig die Frage der Verbesserung oder Erneuerung der Philosophie Kants eigentlich ist.

Versteht man unter dem *Ding an sich* ein bereits *im Voraus* projektiv fertig „verdinglichtes“ Objekt, welchem man unter der Voraussetzung seiner projizierten Dinghaftigkeit kausale Wirkung auf unsere Sinne zuschreibt, welches man gleichzeitig aber nicht in seiner Totalität durchdringen kann, dann scheint sich tatsächlich eine Inkonsistenz und unüberwindliche Kluft in Kants Doktrin auf-

¹¹²⁸ Otto Liebmann, *Kant und die Epigonen*, Stuttgart 1865.

zutun. Bei einer solchen Betrachtungsweise muss aber bedacht werden, dass man dabei die *kritische Grenze* immer schon *stillschweigend übertreten hat* – setzt also die perfekte Kenntnis und folglich die Totalität der Eigenschaften und Wirkungen dieses Objekts über seine Erscheinung hinaus schon voraus –, um die kausale Wirkung in der angenommenen Weise überhaupt als Empfindung dieser Art qualifizieren zu können. Kant sagt aber eindeutig, dass wir von den Objekten „*in gewisser Weise affiziert werden*“, was in seiner Vagheit korrekt ist, und darum die Dinge in der Erscheinung immer nur so erkennen können, wie sie uns erscheinen bzw. wie wir die erscheinenden Gegenstände zubereiten und interpretieren. Folgt man diesem Gedanken konsequent, dann erscheint er gar nicht so abwegig, denn man würde es eher erstaunlich oder eigentlich unmöglich finden, wenn jemand zum Beispiel die Sonne mit all ihren Molekülen, Atomen, Strahlungspartikeln, Bahnbewegungen, Gravitationsverhältnissen zu allen anderen Himmelskörpern etc. und zu allen Zeitpunkten genau zu kennen vorgeben würde. Wahrscheinlich würde selbst ein „Die-hard“-Positivist das nicht von sich behaupten wollen und Atome und subatomare Partikel sind darüber hinaus per se gar nicht sichtbar und es wird überdies zunehmend die Frage gestellt: Was bleibt von der Teilchenphysik? (Wie bereits ausgeführt¹¹²⁹). Sodann tritt die zweite Frage in Kraft: Was wissen wir denn dann eigentlich von der Sonne?

Damit ergibt sich ein *Ding*, welches uns in gewisser Weise sehr vertraut ist, von welchem wir „*in gewisser Weise affiziert werden*“, das heißt, von welchem wir von klein auf die über den Tag wechselnde Licht- und Temperaturqualitäten wahrzunehmen gewohnt sind. Wir haben also „Bekanntschaft“ (Acquaintance à la Russell und Moore) gemacht. Gleichzeitig können wir uns, wie Descartes vorgebracht hat, auch mit unserem *natürlichen Licht*, der angeborenen Vernunft durch logische Überlegungen, geometrische Berechnungen und technische Hilfsmittel der Sonne nähern. „Die Sonne“ existiert offensichtlich, dies streitet niemand ab (innerhalb der 8-Minuten-Grenze), wir erfassen sie im Rahmen unserer sinnlichen und verstandesmäßigen Möglichkeiten, wir begreifen ihre physikalischen Prinzipien und wir können unsere Erfahrung und vor allem unser Wissen bezüglich der Sonne im Rahmen der uns zur Verfügung stehenden Erscheinungen in unserem Erkenntnisprozess täglich erweitern. Wir werden aber dennoch *alle* ihre Atome, Strahlungen und Partikel zu *allen* Zeitpunkten, also das perfekte *Ding an sich*, niemals kennen können, zumindest nicht in endlicher Zeit. Man kann hier beim besten Willen kein beunruhigendes Problem, keinen unlösbaren Widerspruch erkennen und würde aus diesem Grund niemals die „*kritische Grenze*“, welche Kant gesetzt hat und welche seine Doktrin von Hegels absolutem Anspruch scheidet, aufgeben wollen. Ich werde mich daher weiter getrost dem Sonnenbad unter dem „Ding an sich“ hingeben, ohne eigentlich von ihm wirklich mehr zu wissen als einen *Bruchteil* des möglichen Gesamtwissens. An einer Bemerkung Kants in seiner vorkritischen Schrift „*Träume eines Geistersehers*“

¹¹²⁹ Michael Esfeld (Hrsg.), *Philosophie der Physik*, Frankfurt/M. 2013, besonders S. 118, S. 150, S. 158.

lässt sich erkennen, aus welchen Überlegungen heraus der Begriff des „Dings an sich“ sich bei ihm entwickelt haben mag:

„Denn es ist gewiß kein den Sinnen bekannter Gegenstand der Natur, von dem man sagen könnte, man habe ihn durch Beobachtung oder Vernunft jemals erschöpft, wenn es auch ein Wassertropfen, ein Sandkorn, oder etwas noch Einfacheres wäre (unwillkürlich denkt man hier an die Quantenphysik, welche sich heute zunehmend fragt: Was bleibt von der Teilchenphysik? WW); so unermesslich ist die Mannigfaltigkeit desjenigen, was die Natur in ihren geringsten Teilen einem so eingeschränkten Verstand wie der menschliche ist, zur Auflösung darbietet.“¹¹³⁰

Auch wenn dies noch nicht die durchgestaltete Darstellung des Ding-an-sich-Begriffs ist, wie Kant sie später in der „Kritik“ dargelegt hat, so lässt sich aus dieser Bemerkung dennoch schon die Richtung erkennen, aus welcher er sich dem Problem der „kritischen Grenze“ näherte. Kants Sichtweise in der „Kritik“ umriss Friedrich Albert Lange wie folgt und der Gedanke geht in eine ähnliche Richtung, wie ich ihn zuvor zu skizzieren versucht habe:

„Was die Dinge an sich sein mögen“, äußerte er in dem Abschnitt von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe, „weiß ich nicht und brauche es auch nicht zu wissen, weil mir doch niemals ein Ding anders als in der Erscheinung vorkommen kann. (...) Ins Innere der Natur“ aber, das heißt, des gesetzmäßigen Zusammenhanges der Erscheinungen, „dringt Beobachtung und Zergliederung der Erscheinungen, und man kann nicht wissen, wie weit dieses mit der Zeit gehen werde.“¹¹³¹

Diese kurze, stark vereinfachte Diskussion ist nur aus dem Grund hier eingefügt, weil gerade das „Ding an sich“ jenes vermeintliche Skandalon der Philosophie Kants darstellte, an welchem sich die meiste Kritik entzündete und welches zum Anlass für die Neubearbeitung oder „Überwindung“ der Philosophie Kants – auch bei vielen wohlmeinenden Epigonen – wurde. Wie man aber sieht, ist dieser zentrale Gedanke Kants, vielleicht besser vermittelbar im Gedanken von der „kritischen Grenze“, nicht nur essenziell für die Architektonik der *kritisch-idealistischen* Doktrin insgesamt, sondern scheint auch durchaus nachvollziehbar und verteidigungsfähig, sofern man nicht den unbewusst vorauseilenden, projektiven, „verdinglichenden“ Objektbegriff in Anschlag bringt.

Für den Neukantianismus würde dann konsequenterweise die Frage aufbrechen, ob nicht jene Exponenten, welche diese „kritische Grenze“ missachten oder „überwinden“, nicht eigentlich den Boden der Philosophie Kants insgesamt verlassen haben und eben nicht Kant erneuert und verbessert, sondern sich eigentlich von ihm abgewandt haben! Genau diese Problematik, wenn auch im Bereich des Geltungsobjektivismus, spricht Kurt Walter Zeidler in seiner umfassenden synoptischen Diagnose der historischen Gestalten des Neukantianismus an:

¹¹³⁰ Immanuel Kant, *Träume eines Geistersehers, Vorkritische Schriften bis 1768*, Bd. II, S. 963.

¹¹³¹ Friedrich Albert Lange, *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Bd. II, Frankfurt/M. 1974 (1875) S. 499f.

„... denn einerseits eliminiert der Neukantianismus alle vermögenspsychologischen Bausteine der Kantischen Architektonik, andererseits versucht er aber im Unterschied zum Deutschen Idealismus nicht diese Bausteine durch eine spekulative Genetisierung des Apriori zu ersetzen. Folglich bricht der Kantische Systembau, der ja im wesentlichen auf der Parallelisierung logischer und psychologischer Strukturen beruht, in sich zusammen.“¹¹³²

Daraus ergibt sich in der Folge die Forderung, dass ein wahrhafter Neukantianismus nur dann ein Anrecht haben kann, im Sinne Kants weiterzuwirken, wenn die *wesentlichen Grundpfeiler* nicht entfernt oder so deformiert werden, dass „*der kantische Systembau*“ dadurch „*in sich zusammenbricht*“!

Sodann gibt es einen weiteren Komplex von Elementen in Kants Philosophie, welche zu seinen Lebzeiten noch nicht oder nur sehr mangelhaft bekannt waren oder durch politischen Druck oder „Zeitgeist“ zustande gekommen sind. Würde Kant heute leben, wie hätte er bestimmte Kapitel seiner Anthropologie, seiner Schrift über die Menschenrassen, seine psychologischen Betrachtungen usw. gestaltet? Während es also, wie zuvor erwähnt, logisch-systemische Elemente gibt, welche zeitlos und unverändert gültig sind, wie z.B. der kategorische Imperativ, die synthetischen Urteile a priori, die Kategorien, die kritische Grenze usw., so gibt es Bereiche, wo eine Umgestaltung, eine Erneuerung, eine Verbesserung eher möglich und berechtigt erscheinen als in anderen. Einfach deshalb, weil wir viele Dinge und wissenschaftliche Zusammenhänge heute viel besser verstehen. Ein Bereich, wo eine solche Erneuerung, ein „Update“, dringender erforderlich wäre, ist der gesamte Bereich der *Vision*, also der *Theorie der Wahrnehmung*, welche bei Kant, wie ich zu zeigen versucht habe, durch das Vertrauen auf die falsche Erkenntnistheorie Lockes und Humes auf Sand gebaut wurde und einer umgehenden „Reparatur“ bedarf. Ähnliche Kritik hat sich an Kants zeitgebundenem Verständnis der klassischen Logik, der euklidischen Geometrie, der Mathematik, der newtonschen Physik, der Physiologie usw. im Gegensatz zu deren jeweils modernsten Ausprägungen der Gegenwart entzündet. Kant war natürlich auch im Rahmen des gesellschaftlichen Kontexts an gewisse gesellschaftliche Standards und religiöse Richtlinien gebunden, welche er zwar bis an die Grenzen der damaligen staatlichen Toleranz ausdehnte (königliches Handschreiben von 1.10.1794!), von welchen er sich aber nicht völlig freimachen oder freihalten konnte. Ebenso wie bei Descartes übte die christliche Religion zu jener Zeit einen bedeutenden Einfluss auf das gesellschaftliche und geistige Leben aus, welcher sich die Philosophen jener Zeit, mit wenigen Ausnahmen, zu einem gewissen Grad beugten. Dies mag wohl zum Teil auch die Darstellung der transzendentalen Dialektik beeinflusst haben (Gott, Seele etc.). Im Gegensatz zu den elementaren Eckpfeilern der kantischen Philosophie gibt es also Bereiche, wo aus heutiger Sicht und nach dem Stand der modernen Wissenschaften bestimmte Korrekturen möglich und sinnvoll erscheinen, *ohne die systemischen*

¹¹³² Kurt Walter Zeidler, *Kritische Dialektik und Transzendentalontologie, Der Ausgang des Neukantianismus und die post-neukantianische Systematik*, Bouvier Bonn 1995, S. 71.

Leitgedanken, die elementaren Stützpfiler der Architektonik Kants zu beschädigen. Dies könnte zugleich ein sinnvolles *Kriterium* jeder Erneuerung und jeder Modernisierung der Philosophie Kants sein, nämlich den kritisch-idealistischen Ansatz zu bewahren und die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu überprüfen und im Sinne eines Updates einzuarbeiten.

Was sind die unverzichtbaren Leitgedanken und Elemente der Philosophie Kants für einen modernen Neukantianismus?

Sichtet man aufmerksam die Literatur zum *Neukantianismus*, dann findet sich eine Unzahl historischer Überblicke, Biografien und Kommentare zu den einzelnen Strömungen, hier vor allem zur Marburger und Südwestdeutschen Schule, deren Repräsentanten sowie deren Werken. Es ist aber kaum – zumindest nicht bis in neuere Zeit – explizit der Versuch unternommen worden, *klar* und *deutlich* zu definieren, was denn eine moderne, zeitgemäße neukantianische Philosophie von Kant tradieren müsste, was also den *unverzichtbaren Kern* der Philosophie Kants darstellt, sodass eine Erneuerung Kants nicht gleichzeitig eine *Abwendung* von Kant bedeuten würde, und welche Bereiche tatsächlich eines Updates, einer Überarbeitung oder einer generellen Korrektur bedürfen. Wohl gibt es eine gewisse Übereinstimmung der Kommentatoren bezüglich der generellen Intention des Neukantianismus, welche in dem Diktum Helmut Holzheys kristallisiert sich fand, dass der Neukantianismus „auf den Aufweis und die Sicherung der Rationalität der Kultur“ zielte. Sucht man eine etwas konkretere Antwort, so kann man Hans-Ludwig Ollig folgen, dass die „innere Mitte“ des Neukantianismus von „zwei eng miteinander verbundenen Momenten“ gebildet wird: dem „Primat der Erkenntnistheorie als methodischer Form“ und dem „Primat der Kultur als Inhalt der philosophischen Kritik.“¹¹³³ Aber bereits in diesem Hinweis machen sich sofort das Fehlen von Mathematik und Physik, der wissenschaftstheoretischen Komponente, bemerkbar, will man Kants Philosophie der Erfahrung im Geiste Newtons gerecht werden. Kurt Walter Zeidler skizziert diese „Unübersichtlichkeit“ bei der Bewertung des Neukantianismus dahingehend, dass „die nachkantische Transzendentalphilosophie ... vollauf mit der Suche nach dem Ariadnefaden in diesem Gewirr von metaphysischen und wissenschaftstheoretischen und logischen und psychologischen Ansätzen beschäftigt“ sei.¹¹³⁴ Nicht, dass solche Erneuerungsversuche nicht in vielfältiger Hinsicht unternommen worden wären. Sie waren jedoch häufig auch das Resultat der Beantwortung von Angriffen seitens anderer philosophischer Strömungen und Schulen – Beispiele sind die Debatten um die Validität der *euklidischen Geometrie* als Basis der räumlichen Anschauung bei Kant oder jene um die synthetischen und analytischen Urteile oder die Modernisierung der klassischen Logik, von welcher Kant – wenn man seinen transenden-

¹¹³³ Hans-Ludwig Ollig, *Der Neukantianismus*, Stuttgart 1979, S. 4.

¹¹³⁴ Kurt Walter Zeidler, a.a.O., S. 17.

tal-philosophischen Ansatz ignoriert – ausging. Besonders Kants Urteilstafeln zogen reichlich Kritik bzw. Diskussionen an,¹¹³⁵ was Gottfried Gabriel wie folgt kommentiert:

„Von allen Kantischen Lehrstücken hat die Einteilung der Urteilsformen bei den nachfolgenden Autoren am wenigsten Zustimmung erfahren.“¹¹³⁶

Die Debatte, ob diese Kritik, vor allem dann auch in Gestalt der Kritik Freges, stichhaltig ist und die Kategorientafel sowie deren Zahl und Struktur der Urteilsformen nicht vielmehr verteidigungsfähig sind, übersteigt den Rahmen dieser Arbeit bei Weitem. Ich würde hier sehr stark mit der Position Michael Wolffs übereinstimmen, welcher nicht nur zeigt, dass die Darstellung Kants auch aus der Sicht der heutigen modernen Logik zu verteidigen ist, sondern auch nachweist,

„... dass Freges Einwände allesamt auf tiefgreifenden und folgenreichen Mißverständnissen beruhen oder einige sehr elementare, die Leistungsfähigkeit des logischen Systems der Begriffsschrift betreffende und daher den Begriff des Logischen selbst tangierende Irrtümer enthalten.“¹¹³⁷

Was bisher jedoch noch nicht in Reinform erarbeitet wurde, ist eine *positive Bestimmung* jener *unverzichtbaren* und *elementaren* Komponenten der Philosophie Kants, welche für jede Philosophie, welche sich *neukantianisch* nennen möchte, Geltung hätte. Denn wie Wilhelm Windelband in seinen Präludien von 1883 so schön sagte: „Kant verstehen, heißt über ihn hinausgehen.“ Aber dieses „Hinausgehen“ ist natürlich ein zwiespältiges Unterfangen, denn darüber hinaus gehen heißt auch verlassen – und Kant versteht die *Kritik der reinen Vernunft* als ein geschlossenes, lange durchdachtes und in sich makelloses architektonisches System, welches sich in den zwei weiteren „Kritiken“ vollendete und aus welchem man nicht einfach Teile oder Elemente nach Gutdünken herausnehmen und durch andere Komponenten ersetzen kann. Dies ist natürlich ein ernst zu nehmendes Problem und daran ist wahrscheinlich auch die gesamte historische Bewegung teilweise zerbrochen. Kant hat uns aber selbst einen Schlüssel gegeben bzw. vorgezeigt, *dass* und *wie* solche Änderungen möglich sind, indem er in der B-Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* wichtige Abschnitte neu verfasste, die Funktion der *Einbildungskraft* zum Beispiel signifikant veränderte und die Terminologie verschiedener Funktionen und Vermögen neu definierte. Sinnvolle

¹¹³⁵ Klassiker sind hier: Klaus Reich, *Die Vollständigkeit der Kantischen Urteilstafel*, Hamburg 1986; Michael Wolff, *Die Vollständigkeit der kantischen Urteilstafel: Mit einem Essay über Freges Begriffsschrift*, Frankfurt/M. 1995; Reinhard Brandt, *Die Urteilstafel*, Hamburg 1991; Johannes Heinrichs, *Die Logik der Vernunftkritik – Kants Kategorienlehre*, Tübingen 1986, u.a.m.

¹¹³⁶ Gottfried Gabriel, Windelband und die Diskussion um die Kantischen Urteilsformen, in: Marion Heinz/Christian Krijnen (Hrsg.), *Kant im Neukantianismus – Fortschritt oder Rückschritt?*, (Königshausen & Neumann) Würzburg 2007, S. 91.

¹¹³⁷ Michael Wolff, *Die Vollständigkeit der kantischen Urteilstafel: Mit einem Essay über Freges Begriffsschrift*, Frankfurt/M. 1995, S. 5.

Änderungen sind im Rahmen der Gesamtarchitektonik also statthaft, solange sie den grundlegenden Gedanken der *Kritik* folgen und dienen – Kant selbst hat es vorexerziert!

Vor der Bestimmung und Definition der *unverzichtbaren* und zu erhaltenen Kernelemente und Systempfeiler der kantischen Architektonik soll diese mit Recht als neukantianisch bezeichnet werden können, möchte ich aus der Entstehungsgeschichte des Neukantianismus zunächst durch eine Sichtung der initialen *Abgrenzungen* eine erste Gruppe relevanter Elemente und Motive gewinnen. Ich beziehe mich hier aufgrund meines Themas allerdings hauptsächlich auf die erkenntnistheoretischen Aspekte der *Kritik der reinen Vernunft*, wodurch die gesamte Breite der aus den drei Kritiken sich ergebenden Themen nicht abgedeckt werden kann und die Kulturphilosophie z.B. der Südwestdeutschen Schule zu kurz kommen wird. Als *Leitfaden* für das Auffinden der attraktiven und bewahrenswerten Elemente der Philosophie Kants möchte ich im Folgenden die positiven Argumente für den Rückgang auf Kant nachverfolgen: Was war jeweils der Grund gewesen „zu Kant zurück“ gehen zu wollen und von welchen Philosophien und Strömungen wollte sich der Neukantianismus bewusst *abgrenzen*? Zunächst stellte der Rückgang auf Kant, wie allgemein bekannt, eine Abwendung von der damals in Deutschland herrschenden Philosophie Hegels dar, insbesondere von der hegelschen Wissenschaftsphilosophie, welche sich praktisch als nicht operationalisierbar erwies. Dies wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts besonders kritisch, weil der rasante und allseits bemerkbare *wissenschaftlich-technische Fortschritt* auf allen Gebieten die Philosophie, wollte sie einheitliches und leitendes Prinzip aller Wissenschaften bleiben, unter Druck setzte. Diese Auseinandersetzung, aber auch Adaptation setzte sich über die gesamte Epoche des Neukantianismus fort und stellt vielleicht einen seiner wichtigsten Wesenszüge überhaupt dar, nämlich den *kritisch-idealistischen* Kern, Methode und System der Philosophie Kants erhalten zu wollen und gleichzeitig den Reichtum des jeweiligen forschungsbezogenen Wissensstandes sorgsam zu prüfen und so zu assimilieren, dass zwar der aktuelle Wissensstand für den Neukantianismus urbar gemacht, die kritisch-idealistische Ausrichtung aber nicht preisgegeben wird. Hans-Ludwig Ollig betont in diesem Zusammenhang, dass sich der

„... *jüngere Neukantianismus vor allem mit den Revolutionen in den Spezialwissenschaften auseinandersetzen* mußte ... *Vor allem Cassirer kommt hier ein großes Verdienst zu durch die geschmeidigste Anpassung der ursprünglichen Kantischen Kategorien an die neue Soziologie und Sprachwissenschaft, zugleich aber auch an den neuen Typus der Einstein-Planckschen Physik.*“¹¹³⁸

¹¹³⁸ Hans-Ludwig Ollig, *Der Neukantianismus*, Stuttgart 1979, S. 3; Ollig zitiert hier: Siegfried Marck, *Am Ausgang des jüngeren Neukantianismus. Ein Gedenkblatt für Richard Höningwald und Jonas Cohn*, *Archiv für Philosophie* 3 (2):144 (1949).

Kant hatte durch die Verbindung von *rationalistischem Kern* und an die *Sinnesdaten* rückgebundener Wahrnehmungstheorie eine dem *Verstand* und der *Vernunft* ergebene, *kritisch-idealistische Philosophie der Erfahrung* begründet, welche weder in die Niederungen des Empirismus und des Materialismus abglitt noch gleichzeitig das Produzieren idealistisch-metaphysischer Luftschlösser zuließ. Werner Flach definiert diesen gerade für den Neukantianismus wichtigen *kritischen* Kerngedanken so:

„Die Selbsteinschätzung der Kantischen Philosophie als kritische Philosophie wird hierbei so verstanden, dass sie in und bei allem Insistieren auf theoretische Letztbegründung doch auch die eigenen Gründe und die eigenen Begründungsstrukturen alles Nicht-Theoretischen aufdeckt.“¹¹³⁹

Versuchen wir nun die grundlegenden Züge und Elemente der Philosophie Kants, welche deren *Attraktion für den Neukantianismus* ausmachten, zunächst aus der *Abgrenzung* zu anderen Philosophen und Denkrichtungen zu gewinnen und dabei diese „*eigenen Gründe und die eigenen Begründungsstrukturen alles Nicht-Theoretischen*“ mit im Auge zu behalten:

1. *Abgrenzung gegen den Idealismus Hegels* sowie gegen Formen von *metaphysischem Idealismus*.

2. *Abgrenzung zum Materialismus*, siehe Friedrich Albert Langes Materialismus-Kritik, dennoch *Ausrichtung als Philosophie der Erfahrung* (siehe Hermann Cohens *Kants Theorie der Erfahrung* von 1885 oder Cassirers wissenschaftstheoretisches Werk).

3. *Abgrenzung zum Empirismus/Positivismus*, dennoch *Philosophie der Wissenschaften* (trotz Reformbedürftigkeit bestimmter Bereiche, z.B. Assimilation der nicht euklidischen Geometrie; der Wahrnehmungsphysiologie von Helmholtz, Fechner, Müller; der Quantenphysik; der modernen Logik; versucht durch Natorp in „Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften“ sowie Cassirer etc.). Manfred Pascher kommentiert diese Situation so:

„Insofern kam Kants Standpunkt all denen entgegen, die die Hinwendung zu den Naturwissenschaften begrüßten, die reduktionistischen Tendenzen der verbreiteten materialistischen Strömungen aber ablehnten.“¹¹⁴⁰

Holzhey charakterisiert die gemeinsame Stoßrichtung der Neukantianer ab 1875 folgendermaßen:

„Sie wandten sich gegen den Naturalismus oder Materialismus, gegen den sog. ‚Klerikalismus‘ wie gegen die pessimistische Bewegung.“¹¹⁴¹

¹¹³⁹ Werner Flach, Kants Begriff der Kultur und das Selbstverständnis des Neukantianismus, in: Marion Heinz, Christian Krijnen (Hrsg.) Kant im Neukantianismus – Fortschritt oder Rückschritt?, (Königshausen & Neumann) Würzburg 2007.

¹¹⁴⁰ Manfred Pascher, Einführung in den Neukantianismus, München Fink 1997, S. 40.

Damit können wir weitere Strömungen zwecks Abgrenzung hinzufügen, nämlich:

4. Den *Naturalismus* – und man könnte noch hinzufügen den beginnenden *Positivismus* obwohl dieser im deutschsprachigen Raum eher durch Hume als durch Comte vermittelt war. Eine Grenzposition nimmt hier Alois Riehl ein, welcher sich zwar als Kantianer verstand, aber Kant in gewisser Weise als Fortsetzung des englischen Empirismus mit anderen Mitteln positionierte (a.a.O., S. 35).

5. Den *Klerikalismus*. Wie schon erwähnt, hebt Holzhey hervor, dass der Neukantianismus „auf den Aufweis und die Sicherung der Rationalität der Kultur“ abzielte. Aus dieser Verpflichtung gegenüber einer *Kultur der Rationalität* und der *Vernunft* ergibt sich automatisch auch eine *Abgrenzung von religiösen und irrationalistischen* Philosophien und Strömungen später vor allem von der *Lebensphilosophie*, den *präfaschistischen Denkern*, *Nietzsche* sowie *Heidegger* (Davos 1929).

6. Abgrenzung von der pessimistischen Bewegung, dies meint offensichtlich *Schopenhauer*.

Bevor ich nun die durch die beschriebenen Abgrenzungen herausgefilterten, unverzichtbaren Elemente der Philosophie Kants sichte, möchte ich mittels der charakteristischen Strömungen des *Neukantianismus* jene Grundgedanken Kants herausarbeiten, welche von eben jenen Richtungen als *erneuerungs- oder verbesserungsbedürftig* betrachtet wurden. Dies könnte ein guter Indikator für eben jene (wenn vielleicht auch nur vermeintlich) *erneuerungs- oder verbesserungsbedürftigen Elemente* in Kants System sein. Kurt Walter Zeidler listet, gestützt auf T. K. Oesterreichs Bearbeitung der deutschen Philosophiegeschichte des 19. Jahrhunderts von Friedrich Überweg von 1923, folgende Richtungen des Neukantianismus auf,¹¹⁴² wozu ich versucht habe, jeweils in einem kurzen Kommentar auf den wesentlichen Modifikationsversuch gegenüber Kant hinzuweisen:

1. Die *physiologische* Richtung (Helmholtz und Lange) – hierbei wird eine stärkere Betonung der *tatsächlichen, natürlichen Gegebenheiten des Menschen* gefordert, vor allem im Bereich der *Wahrnehmungstheorie*, aber auch in der Anerkennung der *apriorischen Formen und Funktionen als dispositionell angeborene* (die Formen von Raum/Zeit; Kategorien).
2. Die *metaphysische* Richtung (Liebmann, Volkelt) – möchte das *idealistische* Element und die Individualität des Subjekts wieder stärker

¹¹⁴¹ Helmut Holzhey, Der Neukantianismus als historische Erscheinung, in: Helmut Holzhey, Wolfgang Röd, Geschichte der Philosophie Bd. XII, Die Philosophie des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts 2, S. 35.

¹¹⁴² Kurt Walter Zeidler, Kritische Dialektik und Transzendentalontologie, Der Ausgang des Neukantianismus und die post-neukantianische Systematik, Bouvier Bonn 1995, S. 70, – T.K. Oesterreich, (1923), Die Deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts und der Gegenwart, 4. Teil von Friedrich Überwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie, Berlin 1923.

betonen und Kants Doktrin nicht vornehmlich als Wissenschaftsphilosophie sehen.

3. Die *realistische* Richtung (Riehl) – sieht Kant als Fortsetzung des Empirismus, möchte sich *vom idealistischen Kern* und der *Ich-Philosophie* lösen in Richtung eines kantianischen Realismus.
4. Die *logizistische* Richtung (Cohen, Natorp, Cassirer) der Marburger Schule – drängt die *empiristischen Tendenzen bei Kant zurück* („das Gegebene“), fordert die historische Linie zu *Platon* und *Descartes* ein sowie die zentrale Rolle von *Mathematik und Geometrie*. Möchte Kants kritisch-idealistische Transzendentalphilosophie als Leitphilosophie für die *Wissenschaften* etablieren, dabei aber die praktische Seite, die „Rationalität der Kultur“, nicht aufgeben. (Natorp: Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften, 1910; Cohen: Das Prinzip der Infinitesimal-Methode und seine Geschichte, 1883; Cassirer: Zur Einsteinschen Relativitätstheorie, 1921, die Philosophie der symbolischen Formen, 1923–29).
5. Der *werttheoretische* Kritizismus – Windelband, Rickert, Münsterberg – der Südwestdeutschen Schule, dazu wird auch Bruno Bauch genannt, Emil Lask; *Philosophie der Geltung, der Werte* und der *Kultur*, welche nicht bloß Wissenschaftsphilosophie sein möchte. Intensive Arbeit an der Erneuerung der Kategorien.¹¹⁴³
6. Die *relativistische Umbildung* bei Simmel – gehört m. E. gar nicht in diesen Kontext.
7. Die *psychologische* Richtung (schließt an Fries an, Bona Meyer, Nelson) – sieht die *Vermögen* bei Kant als zu theoretisch abstrakt abgehandelt, *Denkvorgänge sind psychologisch* zu erklären.

Kurt Walter Zeidler fragt dann noch zu Recht, warum man dann nicht auch Denker wie Vaihinger, Erdmann, Paulsen, Husserl u.v.a.m. zum Neukantianismus hinzurechnen sollte. Da es mir an dieser Stelle nicht um eine historische Gesamtdarstellung des Neukantianismus und seiner Übergänge und Verlaufsformen geht, spare ich diese wichtige Frage hier aus. Was sich aber *ex negativo* herauslesen ließ, sind die möglichen *Defizite* oder *Bruchstellen* bei Kant, bei welchen die genannten Denker und Schulen ansetzten und sich jeweils um eine Erneuerung oder Transformation bemühten, bzw. der *Zurückdrängung von Tendenzen* bei Kant, welche aus Sicht der jeweiligen Schule unerwünscht waren. So versuchte Riehl, wie schon zuvor gezeigt, selbst unter Einsatz unvollständiger Zitierung jeden Gedanken bei Kant auszulöschen, apriorische Strukturen, oder zumindest deren Grund, könnten *angeboren* sein. Dies, um dessen Lehre so weit wie möglich mit der Tradition des Empirismus kompatibel zu machen, und umgekehrt ist bei Vertretern der Marburger Schule zu bemerken, wie sehr versucht

¹¹⁴³ Z.B.: Emil Lask, Die Logik der Philosophie und die Kategorienlehre, Tübingen 1993 (1923); Wilhelm Windelband, Vom System der Kategorien, Tübingen 1900.

wurde, Platon und Descartes in eine logische Linie zu Kant zu rücken, obwohl jener von diesen Vorgängern eher größere Distanz zu halten bemüht war. Jedenfalls haben wir jetzt mittels dieser Strategie durch die *Abgrenzung* zu den verschiedenen Strömungen einerseits und das Auffinden der *reform- oder erneuerungsbedürftigen Elemente* im kantischen Gebäude der Vernunft andererseits wesentliche Ansatzpunkte gefunden, welche nun weiter untersucht werden können.

Ableitung der attraktiven und erhaltungswürdigen Elemente der kantischen Architektonik aus den Abgrenzungen des Neukantianismus

Beginnen wir zunächst bei den wesentlichen Abgrenzungen, welche charakteristischerweise bezeichnen, was die Attraktivität und den gemeinsamen Nenner der neukantianischen Strömungen ausmachte, und das „Zurück zu Kant!“ motivierten:

1. *Abgrenzung gegen den Idealismus Hegels*: Kants Philosophie ist System ohne Anspruch auf die Absoluteit des Geistes bei gleichzeitiger Identität mit dem Sein (objektiver Idealismus), sondern bleibt durch die „kritische Grenze“ stets zurückgebunden auf Sinnesdaten und Erfahrung, ist also *transzendentaler Idealismus*, wodurch die Philosophie Kants eine operationalisierbare Leitfunktion für die Wissenschaften einnehmen kann. Eine „Totaldurchdringung“ des Objekts verbietet sich aufgrund der „kritische Grenze“ bzw. die Lehre vom *Ding an sich*. Jede Philosophie mit dem Anspruch, eine Fortsetzung der Doktrin Kants zu sein, muss daher die *transzendente Grundstruktur* sowie die *kritisch-idealistische Systematik* beibehalten. Allerdings können sich als Konsequenz der prinzipiellen Rückbindung an die Sinnesdaten Schwierigkeiten bei der Darstellung der Vernunft und der *Ideen* – bei Kant als „positive regulative Prinzipien“¹¹⁴⁴ gedacht – in der *transzendentalen Dialektik* ergeben. Diese Schwierigkeiten wurden allerdings durch die Attraktivität eine *Philosophie der Erfahrung* im Zeitalter der Wissenschaften zu sein, ohne die fatalen Brüche und Inkonsistenzen des EAN aufzuweisen, kompensiert. Die Problematik von Kants Konzeption von *Idee* und *Vernunft* ließ prominente Neukantianer im 20. Jahrhundert sich wieder stärker Hegel und dem dialektischen Denken annähern, siehe z.B. Siegfried Marck, „Die Dialektik in der Philosophie der Gegenwart“ (1929/1931); Heinrich Levy, „Die Hegelrenaissance in der deutschen Philosophie“ (1927); und auch beim Cassirer der *Philosophie der symbolischen Formen* klingt gelegentlich ein stark hegelianisch gefärbter Ton durch.¹¹⁴⁵ Bei Richard Kroner findet sich dann schon eine

¹¹⁴⁴ Rudolf Zocher, *Kants Grundlehre – Ihr Sinn, ihre Problematik, ihre Aktualität*, Erlangen 1959, S. 14.

¹¹⁴⁵ Siehe: Ernst Wolfgang Orth, *Hegelsche Motive in Windelbands und Cassirers Kulturphilosophie oder Christian Krijnen, Absoluter oder kritischer Standpunkt, Das methodisch genetische Problem des Anfangs der Philosophie bei Hegel und Rickert*, in:

Transformation „Von Kant bis Hegel“ (1924), in einer der schönsten Studien zu diesem Thema. Aus dieser Abgrenzung lassen sich folgende essenzielle Elemente für jede Form des *Neukantianismus* festmachen. Er muss folgende Kriterien aufweisen:

- a) *Philosophie der Erfahrung*,
- b) *transzendente Grundstruktur*,
- c) *transzendentaler Idealismus – kritische Grenze* bzw. die Doktrin vom *Ding an sich*. Die *Rückbindung der Ideen (Vernunft) auf den Verstand* verhindert das Bauen metaphysischer Luftschlösser und behält jederzeit die konkrete Welt eines Menschen im Auge,
- d) die *Stellung der Idee* bei Kant im Sinne einer regulativen Idee wirft gewisse systemische Probleme auf, welche im 20. Jahrhundert zur Hegelrenaissance führten.

2. Abgrenzung zum Materialismus:

- a) Hier rückt vor allem der *kritische Idealismus* Kants in den Vordergrund, welcher von praktisch allen Vertretern des Neukantianismus unnachgiebig verteidigt wurde. F.A. Lange brachte dies deutlich zum Ausdruck:

„Das Bewußtsein läßt sich aus stofflichen Bewegungen nicht erklären. Wie bündig auch dargetan wird, daß es von stofflichen Vorgängen durchaus abhängig ist, das Verhältnis der äußeren Bewegung zur Empfindung bleibt unfaßbar und enthüllt einen um so grelleren Widerspruch, je näher man es beleuchtet.“¹¹⁴⁶

- b) *Kritische Grenze*: Die Wahrnehmung bleibt wohl an die Sinnesdaten gebunden und nimmt die physiologischen Bedingungen des Menschen (Anschauung und Affektion) zur Grundlage, dennoch bleibt die *Synthesis* durch die Einbildungskraft und die *Interpretation* des „Materials“ der *Sinne Aufgabe des Verstandes* (aus meiner Sicht allerdings ungenügend, im Sinne des bei der *Vision Science* Erörterten) und ist keine „direkte“ Abbildung der materiellen Umwelt, negiert diese aber auch nicht.

- c) *Transzendentaler Realismus*: Da Kant die reale Umwelt der Dinge („Sachen“) zum unhintergehbaren Ausgangspunkt seines Systems macht, bleibt er „Realist“ und bildet kein von der Wirklichkeit metaphysisch abgehobenes System aus, wie ihm dies von einigen Vertretern des EAN fälschlich unterstellt wurde. Gleichzeitig bleibt es aber der Geist, welcher diese uns *erscheinende* Realität nach seinen Gesetzen und Kategorien für uns bestimmt, es bleibt also *transzendentaler Idealismus*. Rudolf Zocher verwies in diesem Zusammenhang auf die „*eigenartige Zu-*

Detlev Pätzold/Christian Krijnen (Hrsg.), *Der Neukantianismus und das Erbe des deutschen Idealismus: die philosophische Methode*, (Königshausen & Neumann) Würzburg 2002.

¹¹⁴⁶ Friedrich Albert Lange, *Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart*, Bd. II, Frankfurt/M. 1974 (1875) S. 455.

sammengehörigkeit von ‚empirischem Realismus‘ und ‚transzendentalen Idealismus‘“ (a.a.O., S. 36).

d) Die *kritische Grenze* (Ding an sich) beschränkt alle naiven oder überschwänglichen Versuche, an ein voraussetzungslos perfektes Wissen von der Außenwelt im Sinne des Naturalismus, Materialismus und Realismus zu glauben, es handelt sich also um *kritischen Idealismus*.

3. Abgrenzung zum Empirismus/Positivismus:

Hier greifen ähnliche Überlegungen wie beim Materialismus, hinzukommt aber noch die scharfe *Abgrenzung* gegenüber dem *Empirismus/Positivismus* bei folgenden Konfliktpunkten:

a) *Selbstbewusstes Ich* – die transzendente Apperzeption als „höchster Punkt“ des kantischen Systems (von Descartes begründet), auf welches hin alle Erfahrung ausgerichtet sein muss, welches aber im EAN geleugnet bzw. aufgrund des *Selbsttäuschungsmechanismus* (wie zuvor immer wieder demonstriert) einfach übersehen wird.

b) *Synthetische Urteile a priori*, weil die stete Verknüpfung der Sinnesdaten in der *Synthesis* qua Kategorien auf das *selbstbewusste Ich* hin eben *synthetische Urteile a priori* erforderlich macht, um über bekannte Begriffe hinausgehen zu können, was mittels der *analytischen Urteile* nicht gelingt. *Analytische Urteile* gehen, wie Paul Natorp angemerkt hat, nach dem Satz vom Widerspruch vor und wirken wie eine vergrößernde Linse, „*welche die Teile des gesehenen Objekts nur weiter auseinanderrücke, aber durchaus nichts Neues an ihm hervorbringe*“.¹¹⁴⁷ Der EAN meint mit analytischen Urteilen sein Auskommen finden zu können, weil er aufgrund des erwähnten *Selbsttäuschungsmechanismus* glaubt, einfach *abbilden* zu können und daher keine *Synthesis* zu benötigen. c) *Der rationalistisch-apriorische Kern* der kantischen Doktrin, welcher in den *a priori* gegebenen Formen der *Anschauung von Raum und Zeit* sowie den *Kategorien des Denkens* verankert ist.

4. Die *Abgrenzung vom Naturalismus* ist mit jener von Materialismus/Positivismus weitgehend ident.

5. Die *Abgrenzung von Klerikalismus, Irrationalismus, Existentialismus*, Philosophen des *Präfaschismus, Nietzsche und Heidegger* sowie des *Pessimismus Schopenhauers*, welcher auf einen *Irrationalismus* basierend auf *indisch-buddhistischer Leidensphilosophie* hinausläuft, ergibt sich aus:

a) dem *Aufweis* und der *Sicherung einer Kultur der Rationalität* und einem *praktischen, antifundamentalistischen, aufklärerischen Humanismus*, basierend auf Verstand und Vernunft,

¹¹⁴⁷ Paul Natorp, Die logischen Grundlagen der exakten Wissenschaften, Leipzig/Berlin 1910, S. 19.

b) dem *in sich gefügten, logisch architektonischen System*, welches sich dadurch von Erleuchtungs- und Patchworkphilosophien (der Postmoderne) grundlegend unterscheidet.

Hiermit sind aus den *Abgrenzungen* des *Neukantianismus* gegenüber anderen zeitgenössischen Philosophien jene Elemente der kantischen Philosophie gewonnen, welche den unverzichtbaren Wert seines Systems positiv definieren können:

1. Die grundlegende Ausrichtung des *Neukantianismus* ist der *Aufweis und die Sicherung der Rationalität der Kultur* – über die drei Kritiken hinweg, wobei ich in dieser Arbeit nur der Kritik der reinen Vernunft folgen konnte. Der *Neukantianismus* wird, Kant folgend, als *in sich gefügtes, architektonisches System* verstanden, wobei dieses System zugleich *kritisch* und *selbstversichernd* sein muss, das heißt keinerlei dogmatische oder unbegründbare Elemente beinhalten darf.
2. Der *Neukantianismus* bewahrt die *transzendente Struktur* und ist dadurch *Philosophie der Erfahrung* – wie überarbeitungs- und korrekturbedürftig auch die auf den Empirismus zurückgehende Theorie der Wahrnehmung bei Kant auch sein mag, er bindet Verstand und im weiteren Sinne auch die Vernunft, als regulative Ideen, auf die *Sinnesdaten* zurück. Dadurch vermag der *Neukantianismus Leitphilosophie empirischer Wissenschaften* zu sein.
3. Der *Neukantianismus* übernimmt von Kant den *kritisch-idealistischen Ansatz* und bewahrt die etablierte *kritische Grenze*, auch wenn die Theorie vom *Ding an sich* vielfach kritisiert worden ist. Der *Neukantianismus* grenzt sich dadurch vom objektiven Idealismus und dessen Absolutheitsanspruch ab sowie von allen Spielarten des EAN.
4. Der *Neukantianismus* ist eine Verbindung von *transzendentalen Realismus* und *transzendentaler Idealismus*, das heißt, dass der Geist als spontan, kreativ, frei und unabhängig verstanden wird und nicht linear, analog und eindimensional auf materielle Gegebenheiten zurückführbar ist. Das *selbstbewusste Ich* ist der höchste Punkt des Systems, ist *Subjekt*.
5. Der *Neukantianismus* behält, wie der Rationalismus, den Fokus auf *Geometrie und Mathematik* bei, als Paradedisziplinen des *synthetisch-apriorischen Denkens*, die *synthetisch-apriorische Natur der Urteile*, die *apriorische Form von Raum und Zeit* wurden stets, zumindest von den Vertretern der Marburger Schule, als eine bedeutende Komponente der Doktrin Kants, besonders von Cassirer bis zu seinem Tod 1945, selbst gegenüber Denkern vom Range eines Albert Einstein verteidigt.

Ableitung möglicher Korrekturen an Kants Architektonik aus den Unterschiedlichen Strömungen des Neukantianismus

Der eingeschlagenen Strategie folgend, möchte ich nun anhand der unterschiedlichen Strömungen des Neukantianismus aufzeigen, an welchen Punkten im System Kants das Bedürfnis nach Erneuerung, Verbesserung, kurz des Denkens mit Kant über Kant hinaus, aufgetreten ist:

1. Die *physiologische* Richtung: Diese teilweise von Helmholtz und F.A. Lange vorgetragene Kritik ist eine sehr wichtige für diese Arbeit und in unterschiedlichen Kontexten bereits ausführlich diskutiert worden. Das Fortschreiten von Medizin, Biologie, Genetik und anderen Biowissenschaften erfordern ein:

a) *Update des wahrnehmungstheoretisch relevanten Wissens, der Vision Science bei Kant.* Dies betrifft die *Anschauungsformen von Raum und Zeit* als angeborene Formen unserer Wahrnehmung, ebenso wie z.B. die Funktion der Gestaltgesetze der Wahrnehmung schon auf der Ebene der Anschauung.

b) Im Lichte der von Noam Chomsky zutage geförderten Erkenntnisse über die angeborene „deep structure“ der Sprache und der immer umfassenderen Erkenntnisse bezüglich des angeborenen Wissens und dispositionell angeborener Fähigkeiten wird die Frage nach den *natürlichen* Grundlagen unserer Erkenntnis virulent. Wie bereits im entsprechenden Kapitel zuvor diskutiert, würde aus meiner Sicht am Systembau Kants nichts verändert, wenn man die *Anschauungsformen von Raum und Zeit* und die *Kategorien des Verstandes* ebenfalls als *dispositionell angeborene, genetisch tradierte Funktionen zu denken* assimilieren würde, solange gleichzeitig immer gewährleistet bleibt, dass dadurch nicht „eine Art von *Präformationssystem der reinen Vernunft*“ (KrV, B 167) entsteht, wodurch das Denken nicht mehr die Tätigkeit eines spontanen, kreativen Geistes wäre. Ähnlich wie bei Descartes entstünde hier meines Erachtens gar kein Widerspruch, denn irgendwie muss doch in einem Zeitalter ohne Begründung durch Gott oder eine mythische Instanz, welche unser Vermögen zu denken angeblich eingerichtet hat, erklärt werden können, wie man „*die reinen Begriffe bis zu ihren ersten Keimen und Anlagen im menschlichen Verstande verfolgen*“ kann, „*in denen sie vorbereitet liegen, bis sie endlich bei Gelegenheit der Erfahrung entwickelt ... werden*“, wenn dort keine lägen!

2. Die *metaphysische* Richtung: Diese mochte Kants Philosophie nicht hauptsächlich als Leitphilosophie der Wissenschaften sehen und war vor allem skeptisch bezüglich eines drohenden „*Panlogismus*“, welcher aus dem Überhandnehmen „*des rationalistischen Erkenntnisprinzips*“ drohe, ohne den „*Zufall*“ und die „*dunklen Wurzeln des Daseins*“ gebührend zu berücksichtigen.¹¹⁴⁸ Dies macht aber aus heutiger Sicht keinen Sinn, weil es vielmehr darum geht, den

¹¹⁴⁸ Johannes Volkelt, Immanuel Kant's Erkenntnistheorie nach ihren Grundprincipien analysirt, Leipzig 1879, S. 235ff. und 275.

Neukantianismus wieder zum Leitsystem der Wissenschaften zu machen, Irrationalismus gibt es bereits genug.

3. Die *realistische* Richtung: Hier wären bei Kant die Berufung auf Gott, Seele und Zufall¹¹⁴⁹ eventuell zu adaptieren und zeitgemäßer zu behandeln. Typische Kritikpunkte vonseiten des EAN, wie die synthetisch-apriorischen Urteile, das Ding an sich, das Fehlen des „direkten“ Zugangs zur Welt („veil of ideas“), betreffen die unverzichtbaren Elemente der Philosophie Kants und können daher nicht Gegenstand einer Änderung sein. Neue Erkenntnisse der Kognitionsforschung können hilfreich sein, den subjektiven Teil, also das *Wie* des Denkens, zu erhellen, ohne den zuvor zitierten Einwand F.A. Langes über die prinzipielle Unabhängigkeit des Denkens von seinen neurologischen Grundlagen aus dem Blick zu verlieren.

4. Die *logizistische* Richtung: Bei der Marburger Schule gibt es einen wahren Schatz wertvoller Arbeit um:

a) Kants Philosophie wieder in *einer Linie mit Platon und Descartes* zu denken. Verbunden damit

b) die zentrale Bedeutung von *Mathematik und Geometrie*, wie in der Philosophie des Rationalismus vorgezeichnet, zu betonen.

c) *Korrekturarbeit an der empiristischen Schlagseite von Kants Wahrnehmungsmodell*. Ernst Cassirer war hier mit seiner Recherche in Richtung *Gestalttheorie* und *Transformational Groups* auf der richtigen Spur, um Erkenntnistheorie, Gestalttheorie, Wahrnehmungsgeometrie und „Grammatik des Sehens“ auf richtungsweisende Art mit dem *kritischen Idealismus* zu verbinden.

d) Hermann Cohen, für welchen Platon stets der eigentliche Fixstern der philosophischen Galaxis blieb, war um einen Ausbau der rationalistischen Elemente bemüht, zentriert um die *Lehre vom Urteil* in seiner „Philosophie der reinen Erkenntnis“, das empiristische „Gegebene“ abzuwehren sowie die *Kategorienlehre* zu erweitern.

5. Der *werttheoretische* Kritizismus: Die stärkere Betonung der *Geltungs- und Kulturkritik*, aufbauend auf Hermann Lotze¹¹⁵⁰, war eine wesentliche Bewegung über Kant hinaus, hat aber für meinen eher wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Ansatz hier nicht die entscheidende Bedeutung.

a) *Die kantische Urteilstafel und der Aufbau der Kategorien* legen einen weiteren änderungswürdigen Punkt bei Kant nahe. *Die Neuadaptierung der Kategorien* durch Windelband und Lask unterstreicht, wie schon bei Cohen, dass die Kategorienlehre Kants möglicherweise einer Überarbeitung und Erweiterung bedarf. Allerdings gibt es sehr genaue rezente Untersuchungen, welche die *kantische Urteilstafel* und Art und Form der *Urteilsformen* auch aus Sicht der modernen Quantoren-Logik für durchaus verteidigungsfähig halten.¹¹⁵¹

¹¹⁴⁹ Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft, Frankfurt/M. 1974, S. 358–361, (§ 77).

¹¹⁵⁰ Z.B.: Hermann Lotze, Logik, Leipzig 1843; Metaphysik, Leipzig 1979.

¹¹⁵¹ Michael Wolff, Die Vollständigkeit der kantischen Urteilstafel, Frankfurt/M. 1995, S. 241f. und 307f.

6. Die *psychologische* Richtung:

Die *Untersuchung und Erhellung der psychologischen Denkgesetze*, wie bei der Lösung von Problemen und dem Gewinnen von Einsicht, auch wenn sie nicht dem eigentlichen logisch-transzendentalen Vorgehen Kants entspricht, sollte nicht vorschnell abgewertet werden und kann durchaus helfen, kognitive Muster zu erkennen, was zwar keine fundierende Bedeutung hat, aber aus dem „Standpunkt eines Menschen“ helfen kann anthropologische Grundmuster des Denkens aufzuklären.

Hiermit sind wir nun in der Lage, die fünf zuvor aufgefundenen *positiven Elemente eines jeden wahren Neukantianismus* mit den Gebieten der vom historischen Neukantianismus als *ergänzungs- oder verbesserungswürdig empfundenen Elemente* im Rahmen der Erkenntnistheorie Kants zu ergänzen:

1. *Die Theorie der Wahrnehmung*: Der wahrnehmungstheoretische Unterbau der kantischen Erkenntnistheorie bedarf einer radikalen Erneuerung im Sinne der *Vision Science*, wie ich dies im entsprechenden Kapitel bereits vorbereitet habe. Dies betrifft vor allem a) die *passiv-rezeptive* Konzeption der *Sinnlichkeit*, b) Kants Konzeption der *Anschauung*, welche bereits „Gegenstände“ uns *geben* können soll, c) eine Klärung der Stellung und Funktion der *Einbildungskraft*. Dies könnte helfen, den *Neukantianismus* von den zwar attraktiv erscheinenden, aber falschen empiristischen Einflüssen der Vergangenheit zu befreien und der „Sinneswahrnehmung“ jenen epistemischen Stellenwert zuzuordnen, welchen sie schon bei Platon und Descartes hatte.
2. *Die ungeklärte, verbrämte Stellung des Angeborenen (der „ursprünglichen Erwerbungen“)*: Die apriorischen Strukturen des Denkens, von welchen Kant meint, „*die reinen Begriffe bis zu ihren ersten Keimen und Anlagen im menschlichen Verstande verfolgen*“ zu können, „*in denen sie vorbereitet liegen, bis sie endlich bei Gelegenheit der Erfahrung entwickelt ... werden*“, müssen, soll der *Neukantianismus* das exponentiell sich entwickelnde Feld des *Nativismus* nicht völlig dem Naturalismus und Szientismus überlassen, behutsam in die kantische Doktrin eingearbeitet werden, ohne die kritisch-idealistische, transzendente Struktur zu beschädigen. Es geht hierbei nicht um „*angeborene Begriffe*“, sondern dispositionell angeborenes Wissen, „*Keime und Anlagen im menschlichen Verstande*“, welche sich „*bei Gelegenheit der Erfahrung entwickeln*“. Da das apriorische Wissen bei Platon und dann Descartes bereits klar und deutlich als unser *angeborenes „natürliches Licht“* erkannt wurde, so würde dies Kant zurück in die „Königslinie“ des Rationalismus einreihen.
3. *Die transzendente Ästhetik* ist von ihrem Grundgedanken her vollkommen schlüssig konzipiert. Sie ist aber unvollständig und sollte um die *angeborenen Gestaltgesetze* und *Lie Transformation Groups* ergänzt werden. Nicht nur dreidimensionaler Raum und Zeit sind vor-

gegebene Formen unserer Wahrnehmung, sondern auch die „*Grammatik des Sehens*“, welche vom ersten Auftreffen der Lichtstrahlen auf unsere Netzhaut unsere Sinneswahrnehmung immer schon interpretiert und zubereitet. Sie gehören demnach ebenso zu den apriorischen Formen unserer Erkenntnis wie die räumliche und zeitliche Ordnung, welche, wie Kant sich ausdrückt, „*alle Empfindungen nach einem festen und seiner Natur eingepflanzten Gesetz einander beiordnet*“.

4. *Die Kategorien und die Urteilsformen*: Diese wurden offensichtlich einer Umarbeitung bedürftig empfunden, wobei die unterschiedlichen Versuche der neukantianischen Schulen, aus meiner Sicht, nicht zu einem eindeutig besseren oder vollständigeren Ergebnis geführt haben und auch ihre Methoden nicht durchwegs aus sich selbst begründbar sind. Folgt man der sehr präzisen Untersuchung Michael Wolffs¹¹⁵², so kann man, wie schon erwähnt, Kants Einteilung und Zahl der Kategorien als vollständig und verteidigungsfähig anerkennen. Versteht man darunter die a priori gegebenen, feststehenden, logischen Grundgesetze unseres Denkens, so würde es aus den bisher dargelegten Gründen Sinn machen, von der *Grammatik des Sehens* über die *Universal Grammar* zu einer „*Grammatik des Denkens*“ fortzuschreiten, wie Ernst Cassirer dies angedeutet hat, wenn man einer evolutionären Entwicklungslinie folgen möchte, welche heute außer Frage steht. Diese Aufgabe ist meines Erachtens lösbar, überschreitet meine Möglichkeiten aber hier bei Weitem.
5. *Die konkrete, psychologisch wissenschaftliche Darstellung der Denkvorgänge*: Auch wenn dies „nur“ psychologische und keine philosophischen Ansätze sind, so könnte deren Aufhellung doch dazu dienen, das Wesen der *rationalen Einsicht* und das *Wie* des Begreifens und der damit verbundenen *Notwendigkeit* besser verstehen zu lernen, etwa am Beispiel des Aha-Effekts und der Problemlösungsverfahren, wie dies zuvor schon skizziert wurde. Auch dies wäre im Einklang mit den modernen Wissenschaften.

Hiermit haben wir zu den fünf *positiv zu bewahrenden Kernelementen* fünf *reform- oder erneuerungswürdige* Punkte in Kants kritisch-idealistischem Systembau aufgefunden, welche nun untersucht werden können. Damit lässt sich ein erster Entwurf entwickeln, wie ein moderner, wissenschaftlich erfrischter, *rationalistischer Neukantianismus* nach dem *Visual Turn* aussehen könnte.

¹¹⁵² Michael Wolff, *Die Vollständigkeit der kantischen Urteilstafel*, Frankfurt/M. 1995.

Visual Turn und rationalistisch modernisierter Neukantianismus

Vor der Darlegung eines Vorschlags oder Entwurfs für einen modernisierten, an der rationalistischen Tradition orientierten *Neukantianismus*, basierend auf den bisher erarbeiteten Kriterien, möchte ich nochmals zu den essenziellen Punkten zurückkehren, welche sich bei der historischen Darstellung des *Rationalismus* zuvor ergeben hatten, um noch einmal ganz klar herauszustellen, wodurch und inwiefern die Philosophie Kants betroffen wäre, wollte man ihre rationalistischen Systemelemente wieder stärker betonen. Hierzu möchte ich auf eine eher allgemein gehaltene, aber treffende Charakterisierung der wesentlichen Elemente des *Rationalismus* durch John Cottingham zurückgreifen, welche ich der Übersichtlichkeit wegen in vier Punkte aufgliedere, wobei die Hervorhebungen von Cottingham stammen:

„In the history of rationalism we find a similar cluster of features.

a) One strand is innatism, which is itself a complex cluster of notions involving the idea that the mind is equipped from birth with certain fundamental concepts or with knowledge of certain fundamental truths.

b) Another strand is apriorism – the belief in the possibility of arriving at knowledge independently of the senses.

c) Another strand is necessarianism – the notion that philosophy can uncover necessary truths about reality.“

Einen weiteren Kommentar Cottinghams bezüglich der *sense experience* möchte ich noch als vierten Punkt hinzufügen, weil dieses Thema für den Visual Turn natürlich wichtig ist, obwohl der Grundgedanke bereits im zweiten Punkt des Apriorismus bereits implizit enthalten ist:

„d) ... while conceding that sensory experience is in some sense necessary for the development of human knowledge, (rationalists, WW) nevertheless insist that it can never be sufficient in itself.“¹¹⁵³

Diese kurze Zusammenfassung führt die wesentlichen Elemente an, welche das Denken *Descartes*, im Grunde aber auch schon jenes *Platons*, charakterisierte. Punkt d) habe ich noch hinzugefügt, weil in der Literatur des EAN stets behauptet wird, dass die *sense experience* im Rationalismus ignoriert oder als nur täuschend abgewertet werde. Das ist natürlich falsch, wie nun schon mehrfach aufgezeigt. Denn die *Sinneswahrnehmung* ist unverzichtbarer *Ausgangspunkt* einer jeden Erkenntnis von Gegenständen, dennoch muss es schon beim Eintreffen der ersten Lichtstrahlen bereits *notwendige* und *allgemeine* „Erzeugungen“ (Cohen) geben, ohne welche überhaupt keine Erkenntnis zustande käme. Es muss ein *einheitliches, selbstreflexives Ich* vorhanden sein, auf das hin alle Sinnesempfindungen strukturiert und geordnet werden, es muss eine *feststehende Struktur* von *Funktionen* der Erkenntnis (man möchte diese als Kategorien, einfache Naturen, Ideen bezeichnen) bereits vorhanden sein, *BEVOR* die Sinnesempfindun-

¹¹⁵³ John Cottingham, *Rationalism*, Paladin Books, London 1984, S. 9 und S. 6.

gen überhaupt aufgenommen werden, und diese Struktur von Funktionen muss einheitlich und bei allen Subjekten in praktisch gleicher Form und Funktionalität vorhanden sein, denn anderenfalls wäre jede Erkenntnis vollkommen subjektiv, willkürlich und intersubjektiv nicht vermittelbar. Descartes nennt diese Struktur von Funktionen das *angeborene*, „*natürliche Licht*“, die Vernunft des Menschen, welche ihre „*Samenkörner*“ immer schon in den Geist eingestreut hat, wo sie anlässlich entsprechender Sinneswahrnehmungen und Konstellationen zu „keimen“ beginnen. Und so wie aus Weizenkörnern immer nur wieder Weizen entstehen kann, so denken wir bei Problemen und Fragestellungen immer im Sinne dieser elementaren Funktionen und schreiben daher den Erscheinungen Gesetze vor.

Der rationalistische Charakter der Doktrin Kants

Als ersten Schritt der nun anstehenden Skizzierung eines rationalistisch gesinnten Neukantianismus möchte ich einen Vergleich dieser Grundstruktur charakteristischer Grundelemente des *Rationalismus* mit jenen, auf welche Kant sich in der *Kritik der reinen Vernunft* stützt, vornehmen, um klar herauszuarbeiten, ob sich hierbei einschneidende und grundlegende Differenzen oder Konflikte ergeben oder ob nicht vielmehr eine weitgehende inhaltliche Übereinstimmung besteht:

a) *Innatismus*: Diesen Punkt habe ich ausführlich im entsprechenden Kapitel „*Angeboren*“ in der Philosophie Immanuel Kants diskutiert (siehe S. 447) und bin dort zu dem Ergebnis gelangt, dass es äußerlich betrachtet so scheint, als lehne Kant in seiner Doktrin alle nativistischen Elemente, bezeichnet unter dem Titel der „*angeborenen Begriffe*“, ab. Dies tut jedoch auch Descartes, welcher, soweit ich dies überblicken kann, *niemals* definitiv behauptet hat, dass Begriffe wie etwa „*Himbeereis*“ angeboren seien. Kant, wenn man seine Ausführungen genau liest, lässt jedenfalls anklingen, dass doch zumindest „etwas“ angeboren ist. Betrachten wir noch einmal die zwei kritischen Stellen aus den im entsprechenden Kapitel bereits angeführten Zitaten Kants, welche immer wieder als Beleg dafür angeführt werden, dass Kant sich gegen den Nativismus verwehrt habe:

„*Denn die Empfindungen rufen diese Handlung der Erkenntniskraft hervor, fließen aber nicht auf die Anschauung ein, und es ist hier nichts anderes angeboren als ein Gesetz des Gemüts, nach welchem es, was es von der Gegenwart des Gegenstandes her empfindet, auf bestimmte Art vereinigt.*“¹¹⁵⁴

Kant sagt also eindeutig und wörtlich, es sei „*hier nichts anderes angeboren als ein Gesetz des Gemüts, nach welchem es, was es von der Gegenwart des Gegenstandes her empfindet, auf bestimmte Art vereinigt.*“ Was kann ein, wörtlich (!), „*angeborenes Gesetz*“ – also schon deutlich mehr als eine Regel oder eine Disposition –

¹¹⁵⁴ Immanuel Kant, *De Mundi Sensibilis*, in: *Schriften zur Metaphysik und Logik* Bd. 1, Frankfurt/M. 1977, S. 69.

anderes bedeuten, als dass wir über angeborene Gesetze des Wahrnehmens und Denkens verfügen? Kant spricht dies ganz eindeutig und wörtlich hier aus, ich wüsste nicht, wie man dies leugnen oder wegdiskutieren wollte!

Bei der zweiten bereits zitierten Stelle, aus der bekannten Debatte mit Eberhard, sagt Kant wörtlich Folgendes:

„Die Kritik erlaubt schlechterdings keine anerschaffene oder angeborne Vorstellungen; alle insgesamt, sie mögen zur Anschauung oder zu Verstandesbegriffen gehören, nimmt sie als erworben an. Es gibt aber auch eine ursprüngliche Erwerbung (wie die Lehrer des Naturrechts sich ausdrücken), folglich auch dessen, was vorher gar noch nicht existiert, mithin keiner Sache vor dieser Handlung angehört hat. Dergleichen ist, wie die Kritik behauptet, erstlich die Form der Dinge im Raum und der Zeit, zweitens die synthetische Einheit des Mannigfaltigen in Begriffen; denn keine von beiden nimmt unser Erkenntnisvermögen von den Objekten, als in ihnen an sich selbst gegeben, her, sondern bringt sie aus sich selbst a priori zu Stande. Es muß aber doch ein Grund dazu im Subjekte sein, der es möglich macht, daß die gedachten Vorstellungen so und nicht anders entstehen und noch dazu auf Objekte, die noch nicht gegeben sind, bezogen werden können, und dieser Grund wenigstens ist angeboren.“¹¹⁵⁵

Kant spricht hier wörtlich von „ursprüngliche Erwerbung“, was einen verbrämten Ausdruck für eine Struktur darstellt, welche bereits als angeboren vorhanden sein muss, anders ist dies nicht denkbar. Als solche „ursprüngliche Erwerbungen“ nennt Kant die *Form der Dinge im Raum und der Zeit* (ich nehme an, er meint die Erscheinungen bzw. die Form der Wahrnehmung der Dinge, nicht deren gegenständliche Form wie in der transzendentalen Ästhetik dargelegt), „zweitens die synthetische Einheit des Mannigfaltigen in Begriffen ...“. Um diese „aus sich selbst a priori zu Stande“ zu bringen, muss aber, wie er sich ausdrückt, „doch ein Grund dazu im Subjekte sein, der es möglich macht, daß die gedachten Vorstellungen so und nicht anders entstehen und noch dazu auf Objekte, die noch nicht gegeben sind, bezogen werden können“, und kommt dann selbst wörtlich ausgesprochen zu der Schlussfolgerung: „... und dieser Grund wenigstens ist angeboren.“ Auch hier konzidiert Kant ganz eindeutig, dass Voraussetzungen unserer apriorischen Erkenntnis angeboren sind, obwohl man den Ausdruck der „ursprüngliche Erwerbungen“ nicht als die Krone präziser philosophischer Terminologie bezeichnen kann. Hier besteht also eine gewisse Übereinstimmung, wenn auch nicht in der erwünschten Klarheit und Deutlichkeit.

c) *Necessarianism*: Aus dem soeben Angeführten lässt sich aber jeden Fall festhalten, dass es Kant folgend „etwas“ Angeborenes gibt („ursprüngliche Erwerbungen“), welches macht, „daß die gedachten Vorstellungen so und nicht anders entstehen (Hervorhebung WW) und noch dazu auf Objekte, die noch nicht gegeben sind, bezogen werden können“. Hierin liegt aber der Kern des oben von Cottingham für den Rationalismus definierten *necessarianism*, denn diese Einsicht des Rationalismus besagt doch eben, dass aufgrund unserer angeborenen Funktionen und Dispositionen, nennen wir dies, um Kant entgegenzukommen,

¹¹⁵⁵ Immanuel Kant, Schriften zur Metaphysik und Logik 1, Frankfurt/M. 2013, S. 337f.

einfach den „angeborenen Grund“ oder „ursprüngliche Erwerbungen“, was immer er damit umschreiben oder bemängeln wollte, dass wir mit *Notwendigkeit allgemeingültiges*, strukturiertes und geordnetes Wissen erlangen können, wie dies Platon schon vor ca. 2.300 Jahren erkannt hatte. Der *necessarianism* ist, wie ich dies schon kommentiert habe, in Wahrheit bei Kant viel ausgeprägter als bei Descartes, da Kant stets von *Gesetzen* spricht (wenn auch im Rahmen des transzendenten Erkenntnismodus), wo Descartes von Regeln, kreativem Geist und Methoden spricht.

b) Alle genannten Punkte harmonieren natürlich mit dem *Apriorismus* bei Kant, welcher darauf abzielt, dass *Sinnesempfindungen* allein niemals Gesetze uns geben können, sondern immer etwas vom Verstand hinzugefügt, verbunden, synthetisiert werden muss, um Dinge erkennen und Wissen erlangen zu können.

d) „*Sense experience can never be sufficient in itself*“: Schließlich haben wir nun noch den zuvor zitierten Punkt in Betracht zu ziehen, dass die *sense experience*, welche im Empirismus und letztlich im EAN als die einzige Quelle von Wissen postuliert wird und unter dem Titel der Erfahrung, gebetsmühlenartig im Mund geführt wird, niemals ausreichen kann, um alleine Wissen mit Allgemeinheit und Notwendigkeit zu garantieren. Es gibt hier in Kants Wahrnehmungs- und Erkenntnistheorie aufgrund der Orientierung am *Empirismus* gewisse Schwachstellen und Ungereimtheiten, welche es im Folgenden zu behandeln gilt. Man muss aber auch hier mit Augenmaß vorgehen. Denn wenn Kant in der A-Auflage der Kritik der reinen Vernunft, aber auch später, von der *passiven, rezeptiven* Aufnahme des „*rohen Stoffs der sinnlichen Eindrücke*“ seinen Ausgang nimmt, dann aber auch wieder keinen Zweifel daran lässt, worauf Friedrich Kambartel oder Kurt Walter Zeidler richtig hinwiesen, dass dieser empiristisch anmutende Ausgangspunkt rasch überwunden werden muss:

„Wenn aber gleich alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung. Denn es könnte wohl sein, daß selbst unsere Erfahrungserkenntnis ein Zusammengesetztes aus dem sei, was wir durch Eindrücke empfangen, und dem, was unser eigenes Erkenntnisvermögen (durch sinnliche Eindrücke bloß veranlaßt) aus sich selbst hergibt ...“¹¹⁵⁶

Obwohl der Verweis auf das „*Gegebene*“ bei Kant immer wieder auftritt, so hat er dieses doch in seiner Erkenntnistheorie durch die Begriffe des Mannigfaltigen und der Synthesis der Einbildungskraft bewältigt. Wenn man also Kant so nachsichtig lesen möchte, wie dies bei Locke und Hume in der anglo-amerikanischen Literatur geschieht, dann findet sich im Grunde eine *klare* und *deutliche* Übereinstimmung mit allen vier angeführten wesentlichen Elementen des *Rationalismus*, daran besteht kein Zweifel! Dies bedeutet aber folglich, dass die Doktrin Kants auch ohne weitere Adaptationen, bereits ohne „über ihn hinauszudenken“, mit den Kernelementen des *Rationalismus* inhaltlich weitgehend übereinstimmt.

¹¹⁵⁶ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Frankfurt/M. 1974, S. 45 (B 1).

Fünf Punkte, welche der rationalistische Neukantianismus an Kants Doktrin modernisieren sollte

Vor dem Hintergrund dieser deutlichen *Übereinstimmung* der Lehre Kants mit der Doktrin des *Rationalismus* und unter Berücksichtigung jener fünf Punkte:

1. *Aufweis und Sicherung der Rationalität der Kultur,*
2. *Transzendente Struktur, dadurch Philosophie der Erfahrung und Leitphilosophie der Wissenschaften,*
3. *Kritisch-idealistischer Ansatz und kritische Grenze,*
4. *Verschränkung von „empirischem Realismus“ und „transzendentelem Idealismus“ (R. Zocher);*
5. *Synthetisch-apriorischer Ansatz, Aufbau auf Geometrie und Mathematik, die synthetisch-apriorische Natur der Urteile, apriorische Form von Raum und Zeit,*

welche für jede wahrhaft neukantianische Philosophie bei aller Modernisierung unverzichtbar sein sollten, kann man nun darangehen, die aus heutiger Sicht erneuerungswürdigen Punkte in Kants Doktrin zu evaluieren und gleichzeitig zu überlegen, wo und wie diese in die Doktrin Kants eingearbeitet werden sollten. Die aus den Erneuerungsversuchen des historischen Neukantianismus zuvor abgeleiteten fünf Hauptthemenkreise im Rahmen der Erkenntnistheorie waren:

1. *Kants Theorie der Wahrnehmung*
2. *Die ungeklärte, verbrämte Stellung des Angeborenen (der „ursprünglichen Erwerbungen“)*
3. *Die Kategorientafel und die Urteilsformen*
4. *Die konkrete, wissenschaftlich-psychologische Darstellung der Denkvorgänge*

Ich werde nun anhand dieser abgeleiteten vier Punkte vorgehen, hierbei aber die für mein Thema relevanten Fragen vorrangig behandeln, weil eine Diskussion der Kategorien natürlich jeden Rahmen sprengen würde. Ich kann für diese nur den neuen Lösungsweg vorzeichnen.

Transformation ad 1:

Kants Theorie der Wahrnehmung

Hier bestehen bei Kant, wie bereits mehrfach diskutiert, vor allem bei seinen Aussagen zu *Anschauung, Affektion, passiver Sinnlichkeit, Gegebenem* usw., gemessen an dem gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse der *Vision Science*, eine Reihe von Fehlannahmen, was man ihm jedoch – zieht man den Wissensstand des 18. Jahrhunderts in Betracht, schwerlich retrograd ankreiden sollte. Dennoch ist es wichtig, diese modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse hier einzuarbeiten, um die bereits gekennzeichneten Elemente der verfehlten Wahrnehmungstheorie des *Empirismus* bei Kant richtigzustellen und das rationalistische Element wieder

in seine Rechte zu setzen. Erinnern wir uns kurz daran, wie Kant in der *transzendenten Ästhetik* der *Kritik der reinen Vernunft* seine Theorie der Wahrnehmung (auch noch in der B-Auflage!) einführt, dann stellt sich sofort ein Unbehagen ein, denn Wortwahl und Aussage erinnern stark an die Terminologie des EAN:

„Auf welche Art und durch welche Mittel sich auch immer eine Erkenntnis auf Gegenstände beziehen mag, so ist doch diejenige, wodurch sie sich auf dieselbe *unmittelbar* bezieht und worauf *alles Denken als Mittel abzweckt*, die *Anschauung*. Diese findet aber nur statt, so fern uns der *Gegenstand gegeben wird*; dieses aber ist wiederum, uns Menschen wenigstens, nur dadurch möglich, daß er das Gemüt *auf gewisse Weise affiziere*. Die Fähigkeit, (*Rezeptivität*) Vorstellungen durch die Art, *wie wir von Gegenständen affiziert werden*, bekommen, heißt Sinnlichkeit. Vermittelst der Sinnlichkeit also *werden uns Gegenstände gegeben*, und sie *allein liefert uns Anschauungen*; durch den *Verstand aber werden sie gedacht*, und von ihm entspringen *Begriffe*.“ (KrV, B 33 – Hervorhebungen WW)

Ich habe die kritischen Stellen hervorgehoben:

1. Die *Anschauung* ist jene Stufe oder Ebene der Wahrnehmung, wo Gegenstände uns laut Kant „gegeben“ werden, indem diese das Gemüt „*auf gewisse Weise affizieren*“.
2. Der passive Modus (*Rezeptivität*), in welchem unsere Vorstellungen angeblich davon abhängt, „*wie wir von Gegenständen affiziert werden*“, soll unsere Art der Wahrnehmung (Sinnlichkeit) beschreiben.
3. Auf diese Weise werden uns Kant zufolge auf der untersten Ebene der Wahrnehmung „*Gegenstände gegeben*“ und dieser Modus „*allein liefert uns Anschauungen*“, welche uns allerdings bereits einzelne Gegenstände darstellen können sollen.

Ich sehe von der Bemerkung Kants ab, dass, „*worauf alles Denken als Mittel abzweckt, die Anschauung*“ von Gegenständen ist. Denn nachdenken kann man auch über abstrakte Relationen, Verhaltensweisen oder Charakterzüge, wo Gegenstände bzw. Sinnesempfindungen per se überhaupt keine Rolle spielen. Problematisch ist vor allem der Ansatz, dass hier die *Anschauung* als Stufe der *unmittelbaren* Affektion schon „*Gegenstände*“ „*liefert*“, wobei auszuschließen ist, dass aus dem primär vorhandenen *Sehfeld* auf dieser Ebene schon fertig konfigurierte Gegenstände herausgehoben werden können, einzig durch die Anordnung in Raum und Zeit. Zweitens ist zu kritisieren, dass sie uns „*geliefert*“ würden. Dies erweckt den Eindruck, als würden sich Gegenstände schon fertig, *wie sie anscheinend sind*, aktiv sich uns geben (wie schon bei Demokrit die Bildchen, die „*Eidola*“ als von den Gegenständen ausgesandt gedacht wurden). Gelegentlich spricht Kant auch so, als würden wir *einzelne* Gegenstände (wenn auch in der Form von Raum und Zeit geordnet) *direkt anschauen*, und zwar in dem Sinne,

wie man den Begriff „anschauen“ in der Alltagssprache verwendet. In der transzendentalen Ästhetik heißt es demgemäß:

„Die Vorstellung, die nur durch einen einzigen Gegenstand gegeben werden kann, ist aber Anschauung.“ (KrV, A 32)

Da hier die gesamte produktive, konstruktive Arbeit der Einbildungskraft nicht erwähnt ist, erweckt Kant den Eindruck, es wäre möglich, einzelne Gegenstände einfach *anzuschauen*, ohne sich über den Aufbau des initialen Sehfelds Gedanken zu machen. Kant:

„Die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, so fern wir von demselben affiziert werden, ist Empfindung. Diejenige Anschauung, welche sich auf den Gegenstand durch Empfindung bezieht, heißt empirisch. Der unbestimmte Gegenstand einer empirischen Anschauung heißt Erscheinung. In der Erscheinung nenne ich das, was der Empfindung korrespondiert, die Materie derselben, dasjenige aber, welches macht, daß das Mannigfaltige der Erscheinung in gewissen Verhältnissen geordnet werden kann, nenne ich die Form der Erscheinung.“ Kant führt weiter aus, die „Form derselben aber muß zu ihnen insgesamt im Gemüte *a priori* bereit liegen, und daher abgesondert von aller Empfindung können betrachtet werden“. (KrV, § 1, B 33)

1. Hier stößt auf, dass von einer *Wirkung* des empirischen *Gegenstands* qua *Empfindungen* gesprochen wird, was schon sehr nach Gassendi und Locke klingt, aber ein Gegenstand auf dieser Stufe der Wahrnehmung noch gar nicht bestimmt konfiguriert sein kann.
2. Nun nimmt Kant das Gesagte wieder etwas zurück, indem der Begriff der *Erscheinung* eingeführt wird und der grundlegende Begriff des *Mannigfaltigen*, aus welchem durch die „in unserem Gemüte bereitliegenden“ Formen das *Material der Empfindung* in Verhältnisse geordnet wird. Durch die Formen von Raum und Zeit betrachtet soll der Gegenstand bei Kant „anschaulich“ werden, was aber ohne Wirkung der *Gestaltgesetze* und der zahlreichen anderen Gesetze der „Grammatik des Sehens“ gar nicht möglich ist.
3. Aus all dem ergibt sich der Eindruck von *Gegenständen*, welche einfach *angeschaut* werden können, gleich fertigen Bildern, um daran anschließend mit der *Synthesis* zu beginnen!

Kontrastieren wir nun diese Annahmen Kants mit den Erkenntnissen der modernen *Vision Science*. Hier hat sich der Begriff der „*impossibility of visual perception*“, also die Einsicht, eingestellt, dass es aufgrund des „*inverse problem*“, also des Umstands, dass es im Prinzip bei jedem Blick eine unendliche Menge von Interpretationsmöglichkeiten gibt und visuelles Wahrnehmen, „Sehen“, daher *keine passive Abbildung* der Wirklichkeit sein kann, diese Wirklichkeit *nichts* „*Gegebenes*“ ist. Vielmehr handelt es sich um eine vielstufige, hochkomplexe Zubereitung und Transformation der physikalischen Reizungen der Netzhaut, welche uns ein *hypothetisches Seh-Bild* gemäß den Gesetzen der „Grammatik des Sehens“ *interpretativ konstruiert* vorstellen lässt. Diese konstruierten Bilder sind eine sehr wahrscheinliche Interpretation der sichtbaren Wirklichkeit, welche in den von uns zubereiteten „Seh-Bildern“ so aber nicht existiert. Das bedeutet, dass uns

überhaupt keine Gegenstände *gegeben werden*, sondern dass wir ein *hypothetisches Seh-Bild* aktiv nach bestimmten Gesetzen konstruieren, in welches unser Wahrnehmungssystem überhaupt erst die Strukturen *aktiv* einbringt und in welchem erst Gegenstände konfiguriert werden. *Es gibt keine direkte Anschauung, welche uns von Gegenständen geliefert würde* oder, umgekehrt, *uns Gegenstände liefern würde!* Insofern ist Kant zum Teil der falschen Wahrnehmungstheorie der Empiristen aufgesessen. Wir erinnern uns auch an die Feststellung Ken Nakayamas, welcher den *hochdynamisch-aktiven* Modus des „Sehens“ erahnen lässt:

*„One of the most striking things about our visual experience is how dramatically it differs from our retinal image. Retinal images are formed on the back of our eyeballs, upside down; they are very unstable, abruptly shifting two to four times a second according to the movements of the eyes. Moreover, retinal images are sampled very selectively; the optic-nerve fibers that send information to the brain sample more densely from the central area than from peripheral portions of our retinae. Yet, the visual scene appears to us as upright, stable, and homogeneous. Our perception is closely tied to surfaces and objects in the real world; it does not seem tightly related to our retinal images.“*¹¹⁵⁷

Was wir wahrnehmen, unterscheidet sich demnach selbst von dem physikalisch entstehenden Bild auf der Netzhaut noch einmal. Keinerlei *direkte* oder analoge Wahrnehmung ergibt sich aus diese „Reizungen der Netzhaut“ (Quine), sondern was wir sehen, besteht ausschließlich aus *Interpretationen* des Sehfelds. Niemals können sich uns *Gegenstände* auf diese Weise „geben“. Die beständige interpretative Arbeit der Wahrnehmungskognition setzt bereits beim allerersten Auftreffen der Lichtstrahlen, ja eigentlich sogar schon vorher, ein, wenn man die adaptiven Funktionen des Auges mit einbezieht. Aus diesem Grund spricht man heute von der *„impossibility of visual perception“*, sehr plastisch zusammengefasst von der Brian Scholl:

„Visual perception is the process of recovering useful information about the structure of the world, based on the shifting patterns of light that enter the eyes. Perhaps the most fundamental fact about visual perception is that this task is, strictly speaking, impossible. That is, the shifting patterns of light that enter the eyes are insufficient by themselves to fix the structure of the external world from which that light was reflected or emitted (Marr, 1982), because there are always a multitude of possible structures in the world that could have given rise to those same patterns of light.“

In diesem Sinn bestätigt die moderne *Vision Science* allerdings den theoretischen Gedanken, welcher hinter Kants Lehre vom *Ding an sich* steht: Wir können Gegenstände schon aus prinzipiellen Gründen nie *direkt* und *unmittelbar*, „wie sie sind“, erkennen. Wir sind immer nur imstande, selbst von bekannten („acquainted“) Gegenständen der Umgebung Interpretationen und Konstruktionen vor einem geistig-kulturellen Hintergrund anzufertigen.

¹¹⁵⁷ Ken Nakayama, Zijiang He, Shinsuke Shimojo, Visual Surface Representation: A Critical Link between Lower-level and Higher-level Vision, in: Stephen Kosslyn, Daniel Osherson (Eds.), Visual Cognition, Vol. 2, Bradford Book MIT 1995, S. 1.

Schließlich erinnere ich noch einmal an die Untersuchungen von Mark Wagner bezüglich der Sehgeometrie, dass selbst die Wahrnehmung einfachster Gegenstände niemals so eindeutig, *direkt* und trivial ist, wie man sich dies im EAN so vorstellt:

„Despite of the claims of Gibsonian Naïve Realism (Gibson, 1979), our perceptions often do not match physical reality under very ordinary circumstances. Even under full-cue, naturalistic conditions, distance, area, angle, and volume judgments are transformed by power functions that generally do not have exponents precisely equal to 1.0. In addition, the in-depth dimension of visual space typically evinces an affine transformation relative to the frontal dimension. Under reduced-cue settings (which generally occur at least once a day in the natural world), these distortions are even more pronounced.“¹¹⁵⁸

Selbst einfachste Gegenstände können demnach, auch unter sehr standardisierten Bedingungen, nicht analog abbildend und immer gleich wahrgenommen werden. Allerdings hat Kant sich hier insofern abgesichert, als er davon spricht, dass uns die Gegenstände „auf gewisse Weise“ affizieren, womit er zwar fälschlich dem *passiven* Modus des EAN folgt, sich aber bei der genauen Beschreibung des Prozesses der Wahrnehmung bedeckt hält.

Sodann haben wir gesehen, dass die moderne *Vision Science* die Erkenntnisse der *Gestalttheorie* aufgenommen hat, dass es nämlich standardisierte Muster oder Schemata gibt, nach welchen unsere Sehkognition die Sinnesempfindungen aus der Umwelt schon von Anfang der Wahrnehmung an modifiziert und zubereitet. Unterbrochene Linien werden geschlossen, „gute“, einfache, euklidische Figuren werden bevorzugt wahrgenommen, im Gegensatz zu komplizierten, asymmetrischen, fragmentierten. Bei Bewegungen kommen dann wieder andere Gesetze ins Spiel, die *Gesetze der Gruppe*, des *gemeinsamen Schicksals* usw., wie schon beschrieben. Die Gesamtheit dieser Sehgesetze oder bevorzugten Interpretationsmuster unserer *Vision*, inklusive jener, welche zu den optischen Täuschungen führen, ist zum überwiegenden Teil *angeboren* und nur teilweise erlernt und kann als *Grammatik des Sehens* (Richard Gregory) aufgefasst werden. Diese Interpretationsmuster folgen in ihrer Funktionalität den *Lie Transformation Groups*, wie schon beschrieben, mit welchen sich auch Ernst Cassirer beschäftigte und welche in der Wahrnehmung euklidische Gestalten bevorzugt.¹¹⁵⁹ Die Erkenntnis, dass unsere Wahrnehmung *euklidische Formen* bevorzugt, gibt Kant recht in dem Sinn, dass die *Form* unserer Wahrnehmung dem dreidimensionalen Raummuster der *euklidischen Geometrie* folgt. Dass gewisse „Gestaltgesetze“ die *Konfiguration* der Objekte aus dem Sehfeld leiten, ist in der *figürlichen Synthesis* der B-Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* reflektiert, aber, wie im Kapitel zuvor dargelegt, sind Stellung und Funktion von *Einbildungskraft*, *Synthesis* und *Schematismus* in Kants

¹¹⁵⁸ Mark Wagner, *The Geometries of Visual Space*, Psychology Press, New York/Hove 2012, S. 223.

¹¹⁵⁹ Peter C. Dodwell & Terry Caelli (Eds.), *Figural Synthesis*, Lawrence Erlbaum Associates, Hillsdale 1984; Peter C. Dodwell, *The Lie transformation group model of visual perception*, *Perception & Psychophysics* 1983, 34 (1), S. 1–16.

Darstellung auch in der überarbeiteten B-Auflage zweideutig und jeweils in der Sicht „von oben“ und „von unten“ divergierend.

Kontrastiert man nun all diese nochmals hervorgehobenen Punkte mit der Erkenntnistheorie Kants, dann ergibt sich aus meiner Sicht folgendes Bild: Kant hat den *interpretativen Modus* unserer Wahrnehmung klar und deutlich erkannt, so wie Descartes lange vor ihm, und im Rahmen der Tätigkeiten der *Einbildungskraft* dem Prinzip nach richtig dargestellt. Dies betrifft sowohl den Ausgang von der *Mannigfaltigkeit* als einem unbestimmten initialen Sehfeld, welches raumzeitlich angeordnet ist, aber erst durch die *figürliche Synthesis* der *Einbildungskraft* so strukturiert werden muss, dass einerseits sinnvolle Objekte oder zumindest Strukturen der Außenwelt im Bewusstsein dargestellt sind und dass wir andererseits die *intellektuelle Synthesis* benötigen, welche der so vorstellungsmäßig strukturierten Wahrnehmung eine kategoriengeleitete *begriffliche* Ordnung verleihen kann. Die *figürliche Synthesis* hat darüber hinaus als Funktion im Prinzip deutliche Anklänge an die Gestaltgesetze. Allerdings setzt bei Kant, worauf ich schon früher hingewiesen habe, der Begriff des *Mannigfaltigen* „zu spät“ im Sehprozess an, wie an Kants Beispiel des mit Bildern und Verzierungen überladenen Zimmers zu erkennen war. Denn selbst dass die an den Wänden hängenden Bilder als Bilder schon als solche erkannt und benannt sind und erst im „Durchlaufen“ der *Einbildungskraft* geordnet würden, geht am realen Ablauf vorbei, denn selbst diese Bilder müssen schon innerhalb der „Urszene“ des Sehbildes heraus abgegrenzt werden. Erst wenn dies geschehen ist, können jene Schritte vor sich gehen, welche Kant dargelegt hat (*figürliche Synthesis* und *intellektuelle Synthesis*). Kant meinte, dass die Formen von Zeit und Raum die *Anschauung* bereits zureichend strukturieren würden, um den *Gegenstand* als einzelnen *anschauen* zu können, und dies ist eben unzureichend, um den Erscheinungen Gestalt zu verleihen.

Schließlich bleibt noch das *visuelle Denken* zu berücksichtigen, welches Kant implizit im *Schematismus* der *Einbildungskraft* beschreibt, aber nicht als eigenes *Vermögen* erkannt hat, weil er den *Schematismus* aus der Perspektive des *begrifflichen* Urteilens aus bedenkt und dadurch übersieht, dass *bereits auf der vorbegrifflichen Ebene* schon *Allgemeines* im Bewusstsein herausgearbeitet wird! Wir fanden dieses Vermögen beschrieben als „*einerseits intellektuell, andererseits sinnlich*“ und es ist für Kant, welcher sonst fast haarspalterisch mit Begriffen umgeht, äußerst ungewöhnlich, ja unstatthaft, ein Vermögen *zwei* Bereichen zuzuordnen, welche er zuvor aufs Schärfste gegeneinandergestellt hatte: Sinnlichkeit und begrifflichen Verstand. Ich kann hier nur wieder das Argument wiederholen, dass dieses „*schwebende Schattenbild*“, diese „*im Mittel verschiedener Erfahrungen gleichsam schwebende Zeichnung*“, das synthetische Werk der bildgenerierenden *Einbildungskraft* ist, welche mit Begriffen unmittelbar zunächst noch nichts zu tun hat, diese Fähigkeit es uns aber bereits ermöglicht, *allgemeine Vorstellungen* von Objekten zu bilden.

Ich möchte behaupten, dass es dem Menschen ohne diese Fähigkeit möglicherweise nie gelungen wäre, *allgemeine Begriffe* zu entwickeln, weil man ja immer nur ein einzelnes, individuelles Bild vor Augen hätte, so wie Berkeley und Hume dies argumentiert hatten. Diese bildgenerierende Funktion der *Einbildungskraft* muss also imstande sein, das *Allgemeine*, z.B. die allen Hirschen *wesentlich inhärierenden Züge* gerade in ihren essenziellen und allgemeinen *Zügen*, in unseren Vorstellungen zu „erkennen“ und als „*schwebendes Schattenbild*“, „*im Mittel verschiedener Erfahrungen gleichsam schwebende Zeichnung*“ vorzustellen und also visuell als *idealtypisches Schema* zu „kondensieren“, sodass nun alle vernunftbegabten Menschen dieses als solches erkennen können, wie den Hirsch am Verkehrszeichen „Achtung Wildwechsel“ oder die zwei gekreuzte Balken als Zeichen einer Straßenkreuzung. Diese Allgemeingültigkeit und universelle Erkennbarkeit ist wiederum nur denkbar, wenn in diesem „*Verfahren der Einbildungskraft*“ bereits die gestaltenden *Gesetze der Kategorien* tätig sind, denn sonst wären nicht die *wesentlichen, idealtypischen Züge* eines Schemas herausgearbeitet worden, sondern nur irgendwelche akzidentiellen, zufälligen, welche man gerade bei diesem Hirsch vor sich hatte. Unser Bewusstsein muss also bereits *vor* dem „Hinzutreten“ des *Begriffs* über die Fähigkeit verfügen, das *Allgemeine* vieler empirischer Ansichten und Vorstellungen ihrem *idealtypischen Wesen* nach zu erfassen, und zwar mit *Notwendigkeit*, als „*eine im Mittel verschiedener Erfahrungen gleichsam schwebende Zeichnung*“ vorzustellen und von *akzidentellen* Einzelheiten weitgehend zu reinigen. Denn andernfalls wäre das *Allgemeine* aus den vielen individuellen Einzelnen nicht so herauszufiltern, dass die Figur nichts Zufälliges mehr enthielte – wie etwa der Hirsch auf dem Verkehrszeichen keinerlei Details einer tatsächlichen fotografischen Abbildung aufweist, sondern nur noch die idealtypischen, für jedermann erkennbaren allgemeinen Züge inklusive der Bewegung des Tieres – also ein „*Monogramm*“ des Schemas. Dieses Verfahren der *allgemeinen Vorstellung* ist demnach schon *diskursiv*, auch wenn es sich noch um ein rein visuelles Geschehen handelt!

Zuletzt muss auf dieser Erkenntnis aufbauend bedacht werden, dass wir nicht nur imstande sind individuelle empirische Gegenstände noch vor dem Hinzutreten des Begriffs als idealtypische Prototypen uns vorzustellen, wir können diese auch vor dem geistigen Auge „drehen und wenden“ (siehe die Arbeiten von Shepard & Metzler)¹¹⁶⁰, wie dies zuvor schon beschrieben wurde, und hierbei *in der Vorstellung* funktionelle Lösungen von Problemen „durchschauen“, ohne dass hierzu ein Begriff nötig wäre (siehe die Arbeiten von T. Helstrup & R.E. Anderson, wie zitiert). Auch wenn dies nur einfachste mechanische Vorgänge betrifft, dann waren diese aber wieder jene essenziellen Verrichtungen, welche das Überleben des Menschen über Hunderttausende von Jahren gesichert haben. Dieses primitive, technische Denken habe ich als *Funktionsverständnis* bezeichnet, also eine *Vorstufe* des visuellen Denkens und schließlich des begriff-

¹¹⁶⁰ Roger N. Shepard and Jacqueline Metzler, Mental Rotation of Three-Dimensional Objects, Science, New Series, Vol. 171, No. 3972 (Feb. 19, 1971), pp. 701–703.

lichen Denkens, welche jedoch zureicht, um einfache mechanische Probleme zu lösen, ohne noch die Ebene begrifflicher Problemlösung zu erreichen. Beispiele für diese primitive Form des *visuellen Denkens* haben die Frühmenschen durch ihre zweckdienlichen Verrichtungen ohne Sprache geliefert. Eine Weiterentwicklung des *Funktionsverständnisses* zum *visuellen Denken* habe ich in den Kapiteln „*Denken ohne Sprache*“ erörtert, etwa beim Schachspiel, bei der erfolgreichen Absolvierung altersgemäßer Testbatterien durch Gehörlose und in der Geometrie, wo schon relativ komplizierte Fragestellungen und Probleme mittels visuellen Denkens ohne sprachliche Überlegungen gelöst werden können. Die Erweiterung, Ergänzung und Verbesserung der Wahrnehmungstheorie Kants um die soeben behandelten Bereiche würde eine absolut zeitgemäße und verteidigungsfähige Wahrnehmungstheorie des *Neukantianismus* ergeben, welche in voller Übereinstimmung mit den Wissenschaften stünde und zugleich keines der fünf aufgezählten Kernprinzipien der Doktrin Kants verletzen würde. Die zu adaptierenden Elemente in Kants Doktrin wären nun:

1. Die Konzeption der *passiven, rezeptiven Sinnlichkeit*

Zieht man ein Gesamtresümee aus den Ergebnissen der modernen *Vision Science*, so ergibt sich ganz klar, dass die Wahrnehmung vom ersten Moment an ein durch und durch *aktiver* Prozess ist, welcher die unendlich vielen Möglichkeiten, welche in den Dingen an sich und den Strukturen an sich unserer Umwelt liegen, interpretiert und rekonstruiert. *Also muss dies bei Kant korrigiert werden: Die Sinnlichkeit ist von Anfang an aktiv und nicht passiv-rezeptiv zu konzipieren!*

2. Die *Anschauung* und das *Mannigfaltige*

Das Konzept der *Anschauung* bei Kant ist von Grund auf inkonsistent. Sie kann *unmittelbares* und *einzelnes* Bild des Gegenstands nicht sein, selbst als Erscheinung wäre dieser in diesem Stadium im Sehfeld keinesfalls figürlich abgegrenzt. *Also muss dies bei Kant korrigiert werden:* Das Konzept der *Anschauung* muss komplett überarbeitet werden. *Anschauung* eines einzelnen Gegenstands kann es nur geben, wenn die figürliche Einbildungskraft ihr Werk verrichtet und das *Mannigfaltige* so weit strukturiert ist, dass diese figürliche Zubereitung möglich wird. Die raumzeitliche Anordnung alleine, wie Kant dies in der transzendenten Ästhetik dargelegt hat, ist nicht ausreichend, um einzelne Gegenstände „*anschauen*“ zu können! Es sind also vom noch völlig unbestimmten Sehfeld zum *Mannigfaltigen* im Sinne Kants (das mit Bildern [bereits Gegenstände!] überladene Zimmer), welches „durchlaufen“ und gegenstandsbezogen geordnet werden muss, noch mehr Teilschritte notwendig als für die Synthesis in der Deduktion von Kant angegeben.

3. Einbringen der *Gestaltgesetze*, *Lie Transformation Groups* und aller zur „*Grammatik des Sehens*“ gehörenden Gesetze zur transzendentalen Ästhetik

Die transzendente Ästhetik Kants hat völlig zu Recht als *Formen* der Anschauung den dreidimensionalen Raum und die Zeit erkannt, in welchen menschliche Wahrnehmung immer schon geordnet vorliegt. Wir können dies in einem rationalistisch gesinnten Neukantianismus leicht als die *angeborene* Form unserer Wahrnehmungskognition einordnen, ohne dass dies mit dem kritisch-idealistischen Ansatz, den Dingen an sich oder der transzendentalen Ausrichtung des Kantianismus die geringste Inkompatibilität aufweisen würde. Zusätzlich, weil dies ebenfalls unhintergehbare Voraussetzungen jeder menschlichen Wahrnehmung sind, müssen die *Gestaltgesetze*, die *Formen der Lie Transformation Groups* und alle noch zu entdeckenden angeborenen Gesetze der Wahrnehmung zu den *Formen von Raum und Zeit* hinzugenommen werden, weil diese die aktive, unwillkürliche Bildzubereitung so vornehmen, dass die für uns anscheinend mühelosen Anschauungen überhaupt möglich werden. Auch wenn Kant meinte, dass diese Anschauungen in gewisser Weise rezeptiv und aufnehmend zustande kämen, so ist dies aus heutiger Sicht mangelhaft. *Also muss dies bei Kant korrigiert werden:* In der *transzendentalen Ästhetik* sind die *Gestaltgesetze*, die *Lie Transformation Groups* und alle zur *Grammatik des Sehens* gehörenden Gesetze zu den *Formen von Raum und Zeit* hinzuzufügen!

4. Die Berücksichtigung des *Funktionsverständnisses*

Wie schon mehrfach im Verlaufe des Buches dargelegt, geht unsere Fähigkeit der Vorstellung dreidimensionaler Gegenstände über das bloße „Drehen und Wenden“ dieser Körper in der Vorstellung, hinaus. Der Mensch ist imstande, durch den vorstellenden Umgang mit diesen Gegenständen nicht nur neue Anordnungen von Objekten oder Strukturen zu erdenken, sondern dadurch auch einfache technische Probleme zu lösen, noch vor dem „Hinzutreten“ des Begriffs und teilweise schneller und besser als mit begrifflich-sprachlichem Denken. Es können also zweckrationale Verrichtungen vorgenommen werden, welche rein visuell verstanden werden, etwa einen Hebel umzulegen. *Also muss dies bei Kant korrigiert werden:* Das *Funktionsverständnis* muss im Übergang von der Einbildungskraft zum Verstand, aber noch vor (aus der Sicht „von unten“) dem *visuellen Denken* und schließlich dem begrifflichen Denken als eigenständige Form eines „Proto-Denkens“ berücksichtigt werden, denn es ist ein Vermögen, welches einfache technische Problemlösung ermöglicht, also Erkenntnis darstellt, noch ohne Hinzutreten des Begriffs.

5. Die Berücksichtigung des *visuellen Denkens*

Kommen wir also zum Herzstück dieser Untersuchung, dem *visuellen Denken*. Zunächst habe ich im ersten Schritt gezeigt, dass der *innere, logische Kern des Be-*

griffs, also die ihm inhärierende *Regel*, wie Kant dies fasst, ursprünglich vom allgemeinen bildlichen „Kondensieren“ der allgemeinen Züge eines Objekts in der *allgemeinen Vorstellung* her stammt und *in diesem, seinem Wesen nach, schon realisiert ist*. Wie beim *Schematismus* und der nun schon mehrfach zitierten hervorragenden Beschreibung der *allgemeinen Vorstellung* als „im Mittel verschiedener Erfahrungen gleichsam schwebenden Zeichnung“ durch Kant ist unser visuelles Denken auf jener vorbegrifflichen Stufe bereits imstande, die *wesentlichen, idealtypischen Züge* vieler empirischer Einzelgegenstände herauszulesen und zu einem schematischen Bild zu verdichten, das heißt die *Natur* oder das *Wesen* dieser Objekte zu verdichten oder „kondensieren“ und darzustellen, noch ohne irgendeinen Begriff zu benötigen. Man bildet, wie Ernst Cassirer dies genannt hat, ein *Modell*.

Dies beweist, dass das *Allgemeine*, also der Verstand, die Vernunft, *in diesem „visuellen Kondensieren“* der allgemeinen, schematisch-modellhaften Züge eines Objekts wurzelt!

Das *Funktionsverständnis* und das *visuelle Denken* stellen nun Stufen der Evolution dieses Vermögens dar, weil jetzt nicht nur visuelle Vorstellung auf die wesentlichen Züge allgemeiner Vorstellungen hin kondensiert werden, sondern Bewegungen in der Vorstellung durchgeführt werden und schließlich primitive logische Operationen des *Funktionsverständnisses* hinzukommen (... *wenn sich das Objekt so dreht, dann schnappt der Hebel ein*). Aus diesen einfachsten Denkvorgängen des *Funktionsverständnisses* muss sich dann das *visuelle Denken* entwickelt haben, welches erlaubt, bereits recht komplexe und intelligente, visuell gestaltete Überlegungen ohne Hinzutreten des Begrifflichen anzustellen. Wie bereits in den Kapiteln des „Denkens ohne Sprache“, bei den Beispielen der erfolgreichen Lösung nicht trivialer Probleme durch gehörlose Jugendliche, dem blitzschnellen Denken im Schach und den Problemlösungsverfahren in der Geometrie gezeigt wurde, ist das *visuelle Denken*, welches sich aus dem *Funktionsverständnis* entwickelt haben muss, aber bereits ein nicht sprachliches logisches *Denken* darstellt, eine wesentliche und beständig angewandte *komplementäre* Form des begrifflichen Denkens, welche schneller und bei bestimmten Aufgaben effektiver ist als jenes. Da das *visuelle Denken* einerseits *visuell*, andererseits *logisch* operiert, das heißt Urteile und auch Schlüsse aus diesen Urteilen ziehen können muss, so liegt es nahe, die Kategorien – und hierbei zumindest jene von Quantität, Qualität und Relation – auch beim visuellen Denken zu unterstellen. Dies im Detail zu untersuchen sollte in der Folge unternommen werden. *Also muss dies bei Kant korrigiert werden*: Das *visuelle Denken* muss im Sinne der Vermögen nach dem *Funktionsverständnis*, aber noch *vor dem begrifflichen Denken* im Bereich des *Schematismus*-Kapitels in die kantische Lehre eingearbeitet werden.

Transformation ad 2:

Die „Erdung“ des Apriori im dispositionell angeborenen Wissen

Wie im Kapitel über das angeborene Wissen gezeigt wurde (S. 324ff.), besteht heute in den Wissenschaften weitgehende Übereinstimmung darüber, dass eine Vielzahl menschlicher Fähigkeiten und menschlichen Wissens dispositionell angeboren ist, wie Platon dies in mythischer Form, den Möglichkeiten seiner geschichtlichen Epoche entsprechend, und Descartes für die moderne Philosophie so scharfsichtig schon erkannt haben. Die „Erdung“ des bei Kant merkwürdig „in der Luft hängenden“ *Apriori der Formen von Raum und Zeit*, aber auch der *Funktionen des Denkens*, welche er verbrämt als „*ursprüngliche Erwerbung*“ bezeichnet, um nicht als Dogmatiker abgestempelt zu werden, ist dringend notwendig. Dies erstens, weil der Nativismus heute derartig wissenschaftlich abgesichert ist, dass selbst eingefleischte Empiristen vom Schlage eines Peter Carruthers die Flagge des Empirismus in dieser Angelegenheit streichen, sie aber gleichzeitig für den Naturalismus geltend machen möchten. Zweitens, weil, wie ich anhand von Platon und Descartes zu zeigen versucht habe, der Nativismus, wie an den Aporien des EAN offensichtlich geworden, methodisch-logisch zwingend ist, und drittens, weil Kant bei strengster Lektüre zumindest den „Grund“ der Gesetzmäßigkeit unseres Verstands als *angeboren* einräumt (was immer das bedeuten mag) und häufig selbst von *eingepflanzten Anlagen* und *Keimen* der Vernunft spricht, und viertens, weil man die Erkenntnisse des Nativismus nicht dem *Naturalismus* überlassen sollte, welcher das, wofür die Rationalisten Jahrhunderte lang lächerlich gemacht, „enthauptet“ und in die „Mottenkiste“ der Philosophie gesteckt worden sind (W. Stegmüller), nun stillschweigend einheimst, als sei man immer schon dieser Ansicht gewesen.

Als die derzeit überzeugendsten und gleichzeitig auch grundlegendsten Beispiele dispositionell angeborenen Wissens kann man die angeborenen Strukturen der Sprache (*deep structure*) anführen, wie sie Noam Chomsky dargelegt hat und welche die zusätzliche Feinheit besitzt, direkt ins Herz der anmaßenden, langweiligen und abgewirtschafteten Analytischen Sprachphilosophie zu treffen. Das zweite essenzielle Beispiel sind die angeborenen Zahlen *Eins*, *Zwei* und *Drei*, deren überragende Bedeutung schon Platon mehrfach hervorhob (wie schon früher zitiert) und deren angeborene Natur vor allem durch die Arbeiten von Stanislas Dehaene nachgewiesen und illustriert wurde. Der heute triumphierende *Nativismus* hat mittlerweile so viele angeborene Fähigkeiten entdeckt und deren Aktivwerden in so frühen Stadien von Kleinkindern und Säuglingen nachgewiesen, dass die Frage heute schon eher ist, welche Fähigkeit bzw. welches Wissen denn eigentlich *nicht* angeboren ist.

Aber betrachten wir die Situation bei Kant, welcher sich in dieser Frage immer bedeckt hielt und dessen Haltung am deutlichsten in dem berühmten Zitat von KrV B 145/B 146 zum Ausdruck kommt:

„Von der Eigentümlichkeit unseres Verstandes aber, nur vermittelt der Kategorien und nur gerade durch diese Art und Zahl derselben Einheit der Apperzeption *a priori* zu Stande zu bringen, läßt sich eben so wenig ferner ein Grund angeben, als warum wir gerade diese und keine anderen Funktionen zu Urteilen haben, oder warum Zeit und Raum die einzigen Formen unserer möglichen Anschauung sind.“

Das große Rätsel, „warum wir gerade diese und keine anderen Funktionen zu Urteilen haben“ und „warum Zeit und Raum die einzigen Formen unserer möglichen Anschauung sind“ – ist es aus heutiger Sicht wirklich ein so großes Mirakel? Man muss sich schon sehr vor der naheliegenden Antwort versperren, um die Antwort nicht geradeheraus zu sehen. Nehmen wir aber einmal an, man würde davon ausgehen, dass die Kategorien angeborenen Denkfunktionen sind und Raum und Zeit (neben den zuvor genannten, ebenfalls aufzunehmenden Gestaltgesetzen) eben die *angeborenen Formen der Wahrnehmungskognition*. Nehmen wir diesen so schrecklichen, extremen Gedanken einmal in experimenteller Weise an. Was wäre die schlimme Konsequenz für die *Kritik der reinen Vernunft*, für den kritischen Idealismus, für das transzendente System? Aus meiner Sicht: absolut keine! Werden die Anschauungsform von Raum und Zeit und die Gestaltgesetze als angeboren aufgefasst, dann ist dies eben die *a priori* schon bestehende Form menschlicher Wahrnehmung. Es ändert sich ... – nichts. Ebenso die Kategorien – wenn diese die uns eingepflanzten, gesetzmäßig operierenden Funktionen sind, welche aus den Erscheinungen Gegenstände regelhaft zusammendenken, was wäre das Problem? Weder wird der freie Wille des Menschen davon abgehalten, eine andere Hinsicht für ein Problem zu wählen, noch die Spontaneität oder Kreativität des menschlichen Geistes beeinträchtigt. Wir können die Kategorien daher, als essenzielle, von Kant genial herausgefilterte, genetisch festgeschriebene Funktionen des Denkens verstehen, über deren Herkunft er über die in der transzendentalen Deduktion erbrachten Gründe eben keine weiteren angeben wollte. Interessanterweise hat Michael Wolff in seiner akribischen Untersuchung der kantischen Urteilstafeln eingehend auf die relativ deutliche „*physiologische Metaphorik*“ im Hinblick auf die Kategorien als „*Funktionen des Denkens*“ hingewiesen:

„Kant benutzt ‚Funktion‘ so, wie man von physiologischen Funktionen spricht, zum Beispiel vom Sehen als Funktion des Auges.“ Wolff verweist hier auf eine Stelle der KrV B 98 und fährt dann fort: „Der von mir gebrauchte Vergleich von logischen mit physiologischen Funktionen paßt übrigens gut zu der Art, wie die Kritik der reinen Vernunft selbst vom Verstand als derjenigen Instanz spricht, die logische Funktionen ausübt.“ Wolff verweist hier auf den Ausdruck Kants vom „Vermögen zu denken“. „Kant beschreibt dieses Vermögen in *physiologischer Metaphorik* als ‚wahren Gliederbau‘, ‚worin alles Organ ist ... (KrV, B XXXVII–XXXVIII)“.

Ich führe diese Gedanken Michael Wolffs hier an, weil diese „*physiologische Metaphorik*“ bei Kant nicht übersehen werden sollte¹¹⁶¹, und würde Kant heute noch

¹¹⁶¹ Michael Wolff weist auch darauf hin, dass Klaus Reich sich ähnlich ausgedrückte. Obwohl für ihn der Funktionsbegriff vor allem auf die Mathematik verweist, so meint er im Hin-

leben, dann wäre vielleicht aufgrund der Kenntnis der Evolutionsgeschichte dies sein Standpunkt. So gelangen wir nun zu der entscheidenden Frage: Was ändert sich für die *Kritik der reinen Vernunft* im Ganzen, den kritischen Idealismus, den transzendentalen Systembau, würde man davon ausgehen, dass die Kategorien, also die „*Funktionen des Denkens*“ und die *Anschauungsformen von Raum und Zeit*, sowie die Gesetze der Wahrnehmung angeboren sind? Nichts – absolut nichts. Die angeborenen *Funktionen des Denkens* entwickeln sich in einem gewissen Alter des Kindes wie von selbst, immer in den gleichen menschlichen Grundstrukturen. Ebenso tritt das Selbstbewusstsein des Kindes in einem bestimmten Alter auf, ab welchem Augenblick es sich selbst nicht mehr mit seinem Rufnamen, sondern mit „Ich“ bezeichnet.¹¹⁶² Dass sie aber *geistige Funktionen* sind und keine *biologischen*, also dem *Modus operandi* des Geistes folgen und nicht der Physik, tut dieser dispositionellen Verankerung keinen Abbruch.

Transformation ad 3:

Von Kategorien und Urteilsformen zur Grammatik des Sehens, Grammatik der Sprache und Grammatik des Denkens

Wie schon bemerkt hat die kantische Tafel der Kategorien ihre Zahl, Art und Weise ihrer Ableitung und ebenso der scheinbare Aufbau auf die Urteilsarten der klassischen Logik umfassende und bis heute anhaltende Kritik angezogen. Bis heute ist selbst unter den Kant freundlich gesinnten Philosophen kein Konsens über eine endgültig befriedigende Antwort erzielt worden. Wie schon zuvor festgestellt ist Michael Wolff in einer akribischen Untersuchung auf der Höhe der heutigen modernen Quantoren-Logik zu dem Schluss gekommen, dass zwar etliche Punkte in Kants Darstellung und Erläuterung der Urteilstafel und der Kategorien verbesserungswürdig bzw. erklärungsbedürftig und an die moderne

blick auf die „Funktionen zu denken“: „*Im gleichen oben formulierten Sinne spricht der Physiologe von der Funktion eines Organs unter Abstraktion von den Bedingungen der Ausübung der ‚Handlung‘.*“ Klaus Reich, *Die Vollständigkeit der Kantischen Urteilstafel*, Hamburg 1986, S. 30.

¹¹⁶² Kant beschrieb diesen vielfach nicht genügend beachteten Vorgang wie folgt: Das Kleinkind, das der Sprache schon leidlich mächtig ist, beginnt erst ein Jahr später sich mit „*Ich*“ zu bezeichnen. „*Von welchem Tage es niemals mehr in jene Sprechart zurückkehrt.*“ Er kommentiert diesen entscheidenden, in unserem Alltagsleben viel zu wenig beachteten Wendepunkt so: „*Vorher fühlte es bloß sich selbst, jetzt denkt es sich selbst.*“ Immanuel Kant, *Schriften zur Anthropologie*, Frankfurt/M. 1974, Bd. II, S. 407. In der Literatur gibt es zu diesem Wendepunkt der Bewusstwerdung des eigenen Ich die eindrucksvolle Schilderung Jean Pauls über den Augenblick, in dem er ein „Ich“ wurde: „*Nie vergeß' ich die noch keinem Menschen erzählte Erscheinung in mir, wo ich bei der Geburt meines Selbstbewußtseins stand, von der ich Ort und Zeit anzugeben weiß. An einem Vormittag stand ich einmal als sehr junges Kind unter der Haustüre und sah nach links nach der Holzlege, als auf einmal das innere Gesicht „ich bin ein Ich“ wie ein Blitzstrahl vom Himmel vor mich fuhr ... da hatte mein Ich zum ersten Male sich selber gesehen und auf ewig.*“ Jean Paul, *Selberlebensbeschreibung*, Werke Bd. III, München o.J.

Verfahrensweise der Logik anzupassen sind, die innere Systematik und Funktionalität der kantischen Darstellung jedoch verteidigungsfähig bleibt. Übrigens betont Wolff, ebenso wie Klaus Reich, die Bedeutung der *geometrisch-visuellen* Anordnung der Urteilstafel durch Kant in Gestalt eines Kreuzes oder auf der Spitze stehenden Quadrates, welches in rechtwinkelige Dreiecke unterteilt werden kann. Hierauf hat auch Reinhard Brandt hingewiesen, eine Korrelation der Logik auf *visuelle* Anordnungen würde hier aber zu weit führen.¹¹⁶³ Ich denke jedenfalls, so merkwürdig dies auch klingen mag, dass die Vollzähligkeit und die perfekte Form der Darstellung ebenso wichtig sind wie die Absicherung der in der *Kritik der reinen Vernunft* vorgestellten *Funktionen des Denkens*, bezüglich ihrer Herkunft und Verankerung im Denken. Denn es geht letztendlich um die kritische Selbstversicherung des Denkens und seiner logischen Denkgesetze, welche die Form der apriorischen Synthesis, also des geordneten und gesetzmäßigen Verbindens des Mannigfaltigen zu Vorstellungen und Begriffen, darstellt. Wie von Kant sehr richtig erkannt und dargelegt ist *Synthesis* das „Urprinzip“, der Kern des Zusammendenkens der Objekte und des Erfassens ihrer Relationen und Modalitäten. Das *apriorische* Grundprinzip dieser Funktionen, das, was Hermann Cohen „*das Prinzip des Ursprungs*“ oder das „*Urteil des Ursprungs*“ genannt hat¹¹⁶⁴, ist die eigentliche Kernfrage der kantischen Doktrin und damit auch des Neukantianismus. Leitfaden der Entdeckung dieser elementaren Funktionen des Denkens waren für Kant die Formen der Urteile in seiner speziellen, wohlargumentierten Überarbeitung und dieses Vorgehen war offensichtlich ergiebig und führte zu den von ihm entwickelten *Kategorien* unserer Gegenstandskonstitution. Es gibt aber meines Erachtens noch einen anderen Weg, diesen Ursprung zu denken. Dann nämlich, wenn man von der Wurzel bzw. dem *Ursprung des visuellen Denkens* ausgeht und von dort zum Begriff voranschreitet.

Dieses Problem des Ursprungs oder der Verankerung des Logischen versuchte Descartes in den *Regulae* durch seine originelle Methode zu lösen, nämlich durch das Erfassen der „*einfachen Naturen*“ mittels des „*natürlichen Lichts*“, sofern diese klar und deutlich und auf einmal erkannt werden. Descartes gibt damit eine wenn auch vielleicht naturalistisch erscheinende und im positiven Sinne primitive Ankerung. Die von Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* gegebene Grundlegung wird heute als unzureichend kritisiert, weil sich die modernen Logiken im Vergleich zu den Urteilsformen der klassischen Logik, auf welche sich Kant stützt, weiterentwickelt hätten, wobei Michael Wolff auf einige Missverständnisse in manchen dieser kritischen Betrachtungen hingewiesen hat. Abgesehen davon, dass es nach wie vor nicht *die* einheitliche Logik gibt, sondern

¹¹⁶³ Michael Wolff, *Die Vollständigkeit der kantischen Urteilstafel*, Frankfurt/M. 1995, S. 142.; Reinhard Brandt, *Die Urteilstafel. Kritik der reinen Vernunft* A 67–76; B 92–101. *Kant-Forschungen* Band 4, Hamburg 1991, S. 60. Siehe auch das Quadrat der Gegensätze in der syllogistischen Logik, z.B. Ernst Tugendhat, Ursula Wolf, *Logisch-semantische Propädeutik*, Stuttgart 1993, S. 73.

¹¹⁶⁴ Hermann Cohen, *Logik der reinen Erkenntnis*, Berlin 1902, S. 65ff.

einen Pluralismus verschiedener Formen von Logiken, wie auch die intuitive Logik Brouwers oder Fuzzy-Logiken, möchte Kants Logik keine formale, sondern eine *transzendente* (!) Logik sein, was häufig nicht beachtet wird. Das bedeutet, dass es ihr nicht alleine um die *formale* Folgerichtigkeit der Urteile, Kalküle und Aussagen gemäß festzulegenden Axiomen geht, sondern die Kategorien sind ein sehr kleiner, aber essenzieller Teilbereich der Logik, nämlich jene Verstandesbegriffe, „*welche a priori auf Gegenstände der Anschauung überhaupt gehen*“. Demnach dienen sie der *Gegenstandskonstitution* aus der *Mannigfaltigkeit* der *Anschauung* in der *Synthesis*, welche sich auf synthetische Urteile a priori gründet, und sollen keine allgemeine Logik per se darstellen. Die Entwicklung einer an der Mathematik orientierten Logik steht dem nicht entgegen, hat aber andere Ziele und andere Voraussetzungen! Außerdem folgen die Urteilsformen dem sprachlich-begrifflichen Denken und wie ich nun schon an verschiedensten Beispielen gezeigt habe, ist logisches Denken nicht nur an begriffliches Denken alleine gebunden, sondern es ist genetisch aus dem *visuellen Denken* entstanden.

Genau hier setzt nun mein neuer Ansatz ein, wobei der „Anker“ oder „Ursprung“ der transzendentalen Grundregeln des Denkens, welche ja auf *anschauliche Gegenstände* gehen sollen (!) in den *allgemeinen Vorstellungen*, im *Funktionsverständnis* und dem *visuellen Denken* aufgesucht werden soll, in welchem er wurzelt und aus welchem er sich herausentwickelt hat. Das *visuelle Denken* ist seinerseits, wie ich dies darzulegen versucht habe, aus noch älteren *Ordnungssystemen* der Welterschließung, nämlich der *Grammatik des Sehens*, erwachsen. Die transzendente Logik Kants sowie das Erfassen der „*einfachen Naturen*“ bei Descartes sind auch deshalb mit dem *visuellen Denken* wesensverwandt, weil sie nicht *formale* Logiken sein möchten, sondern eben *transzendente Logiken*, „*welche auf Gegenstände gehen*“ und gar nicht anders gedacht werden können. Genau darin besteht die *ursprüngliche Verwandtschaft*, denn visuelles Denken ist offensichtlich mit der denkenden Manipulation von Gegenständen in seinem Kern der *Grammatik des Sehens* erwachsen, erreicht aber nicht die Ebene der begrifflichen Abstraktion. Kants Ansatz kommt wohl im Unterschied dazu vom Begriff her, ist aber durch Anschauung, Synthesis und Schema mit dem visuellen Denken untrennbar verbunden. Wie diese Entwicklung, diese Verwandtschaft oder „Genealogie“ der visuellen Erkenntnisvermögen zu denken wäre, möchte ich in dem Exkurs am Ende des Buches darstellen.

Transformation 4:

Die konkrete wissenschaftliche Darstellung der Denkvorgänge

Bei diesem Punkt gewinnt alles, was wir unter der Problematik des Gewinnens von „*neuer Einsicht*“ oder „*Einsicht*“ überhaupt im Rationalismus diskutiert haben Bedeutung, aber auch *wie* Probleme im Augenblick des Aha-Effekts ihre adäquate Lösung finden und wissenschaftliche oder philosophische Probleme durch eine plötzliche „Drehwendung“ zu einem neuen Paradigma geführt werden können. Es ist dies ein plötzliches „Einsehen“ einer neuen Perspektive, einer

neuen *Hinsicht*, was Arthur Köstler treffend als „*Bisociation*“ bezeichnet hat, also das „Sehen“ oder besser Einsehen eines bestimmten Zusammenhangs oder einer Funktion in einer zweiten, *neuen Hinsicht* oder einem neuen *Gesichtspunkt*. Marcus Giaquinto hat dies, wie schon mehrfach zitiert, so treffend ausgedrückt in dem Satz:

„*The creative heart of the discovery process lies in viewing a form in two ways at once.*“

Dieses geistige Sehen einer Gestalt in zwei unterschiedlichen *Hinsichten* führte uns zu der aus der *Gestalttheorie* und den Vorgängen der Vision abgeleiteten Erkenntnis, dass unser Denken stets von dem Bemühen ausgeht, eine bestimmte *angeborene Ordnung* in die *Mannigfaltigkeit* der Sinnesempfindungen zu bringen. Dieser Vorgang beginnt bei der Interpretation der *Mannigfaltigkeit* und führt über die *figürliche Synthesis* der Gestaltgesetze zu einer Ordnung, deren formale Struktur dem chaotischen, stets wechselnden Influx von *Sinnesempfindungen* vorhergehen muss, um *Synthesis* überhaupt zu ermöglichen. Erst dann kann eine begriffliche *intellektuelle Synthesis* einsetzen, wobei die Syntax bzw. die *deep structure* der *universalen Grammatik* ja im Grunde wiederum eine *angeborene Ordnung* darstellt. Aber nichts anderes sagte doch schon Kant! Indem wir den Erscheinungen unsere Ordnung, unsere Gesetze vorschreiben, machen wir die *Mannigfaltigkeit*, die „*Rhapsodie der Wahrnehmungen*“, erst für das Ich „lesbar“ und ordnen sie so, dass die Welt für uns auch sinnvoll „lebbar“ wird. Die wissenschaftlich-technischen Untersuchungen des Aha-Effekts mittels EEG und MRI durch Kounios und Beeman zeigten ganz deutlich, dass die Wissenschaften hier eindeutig die Seite des *Rationalismus* stützen und es keinerlei Bedenken zu geben braucht, dass die *kritische Grenze* hierbei überschritten würde. Das plötzliche Gewinnen von *Einsicht* oder intuitiver Evidenz nach Descartes oder „*dass einem ein Licht aufgebe*“, wie Kant dies genannt hat, ist ein fundamentaler Prozess des Denkens, welcher zunehmend auch physiologisch untermauert wird und ohne den überhaupt nichts begriffen werden würde. Die Einarbeitung dieser wichtigen psychologischen und kognitiven Vorgänge in die Doktrin Kants kann hier nicht mehr vorgezeichnet werden, ist aber meines Erachtens vollkommen kompatibel mit dem Denken des Kantianismus und unterstützt diesen vielmehr, auch wenn die Untersuchungen über Kants Programm hinausgehen. Die psychologische Untersuchung und Darstellung steht nicht im Widerspruch zu Kants Ansatz, sondern hat das Potenzial, diesen fruchtbringend zu erweitern und zu vertiefen.

Exkurs: Zum Verhältnis von *visuellem Denken* und *Funktionsbegriff*

Wir haben schon zuvor bei der Kontrastierung der rationalistischen und empiristischen Theorie des *Begriffs* dargelegt, dass das im *Rationalismus* von Platon herkommende Verständnis des Begriffs sich vor allem an der *Leistung* oder *Funktion* einer Sache und nicht am Augenschein der Sinneswahrnehmung des Gegenstands, den äußeren *Merkmalen*, welche vom naiven Realismus als scheinbar *direkt*